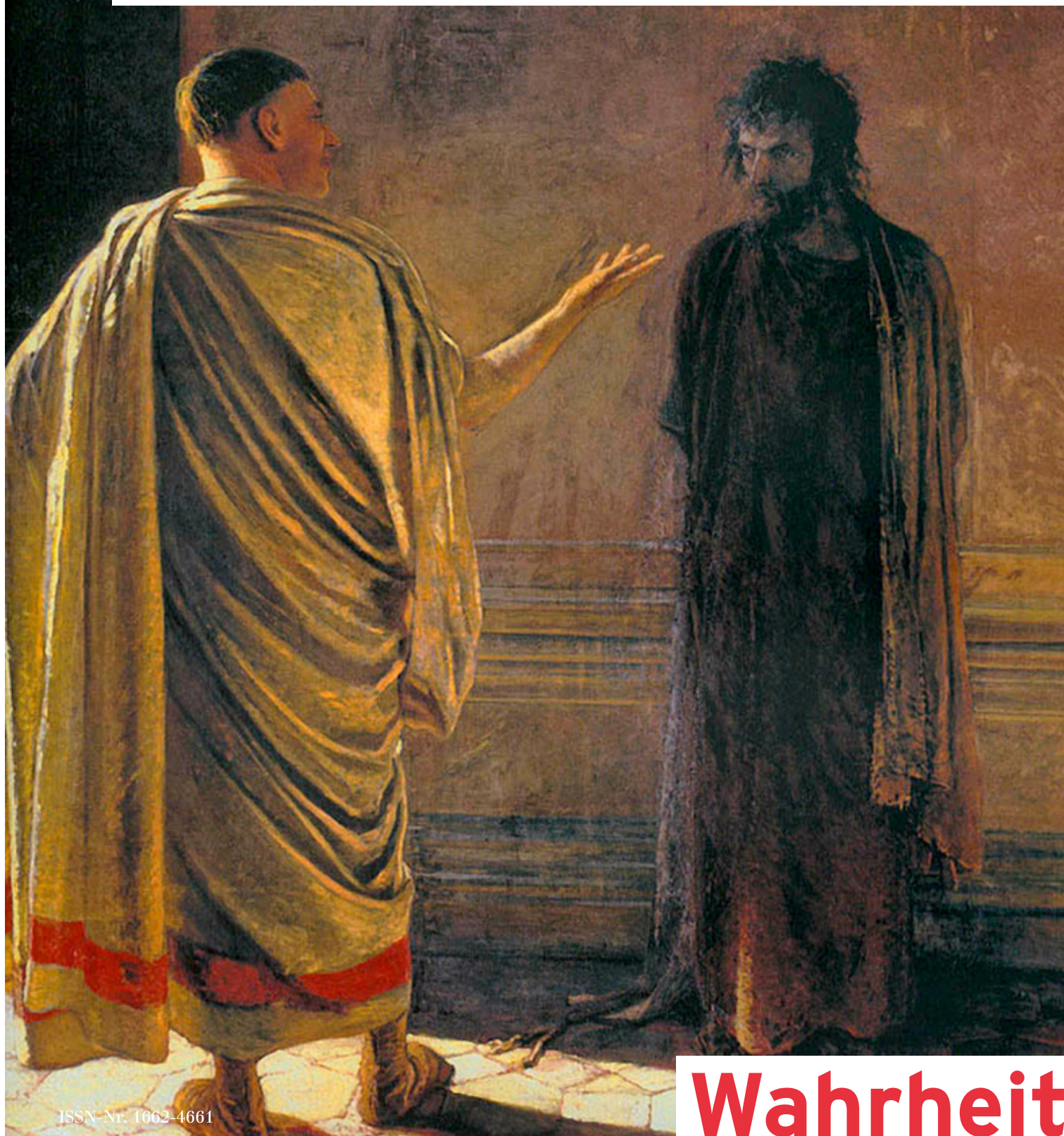


Gemeinschaftsausgabe
mit der VBG (Vereinigte Bibelgruppen)

Oktober 2017 #04

Magazin **INSIST**

INTEGRIERT DENKEN - GANZHEITLICH GLAUBEN - WERTEORIENTIERT HANDELN



ISSN-Nr. 1662-4661

Wahrheit

Medien

Wenn die Wahrheit keinen
interessiert ...

Recht

«Todsünden» in Recht
und Religion

Die Gretchenfrage

Wie sich der Wahrheitsbegriff
der Gesellschaft anpasst



KLINIK SGM LANGENTHAL

Psychosomatik
Psychiatrie
Psychotherapie

Klinik SGM Langenthal
Weissensteinstrasse 30
CH-4900 Langenthal
Telefon +41 (0)62 919 22 11
Fax +41 (0)62 919 22 00
info@klinik-smg.ch
klinik-smg.ch
sgmambibern.ch

30 JAHRE
Die Klinik mit dem
Plus!

Die Klinik SGM Langenthal ist eine anerkannte Fachklinik für Psychosomatik, Psychiatrie und Psychotherapie mit stationären und ambulanten Behandlungsangeboten. Das Therapieangebot ist integrativ und bezieht auch die spirituelle Dimension mit ein.

■ Stationäre Behandlung

Bei schweren Krankheitsepisoden ist eine stationäre Behandlung in der Klinik erforderlich. Das Therapieprogramm wird auf Sie persönlich zugeschnitten. Fachpersonen aus verschiedenen Disziplinen unterstützen Sie auf dem Weg zu einer nachhaltigen Gesundheit.

■ Ambulante Psychotherapie im SGM Ambi Bern

Benötigen Sie Hilfe in einer Lebenskrise? Suchen Sie eine Fachperson für eine regelmässige Psychotherapie? Dann vereinbaren Sie mit uns einen Termin für ein Erstgespräch in unserer Fachstelle im Zentrum von Bern.

■ Stationäres Spezialangebot für Mütter mit Baby

Mütter mit einer psychischen Erkrankung können – wenn es therapeutisch indiziert ist – ihr Baby (bis 12 Monate) zum stationären Aufenthalt zu uns in die Klinik mitbringen. Begleitung, Beratung und spezielle Therapieangebote unterstützen die Genesung der Mutter und die Beziehung zwischen ihr und ihrem Kind.

Wir nehmen uns gerne Zeit für Sie!

Detaillierte Informationen über alle unsere Behandlungsangebote finden Sie auf unserer Website: klinik-smg.ch
Oder rufen Sie uns an: Telefon 062 919 22 20.

Wahrheiten und Wahrheit

Donald Trump, der Tweet-König aus den USA, hat uns den Gefallen gemacht, das Thema «Wahrheit» in die öffentliche Diskussion zu bringen. Vorher war das Nachdenken über die Wahrheit eine Besonderheit von Christen und andern Menschen, die glauben, dass es neben Wahrheiten auch noch so etwas wie Wahrheit gibt. Wir haben dazugelernt und können heute sagen: Es ist nicht alles wahr, was aus der Küche des reichen Donald kommt. Und das ist definitiv die Wahrheit!

Der derzeitige US-Präsident hat uns als Zweites die Macht der Social Media vor Augen geführt. Dank Twitter macht er Spontan-Politik aus dem Sofa, gelenkt von Wahrheiten, die er bei Fox-

News gesehen hat. Dieses Medien-Imperium wurde seinerzeit bewusst als Alternative zu den «linken» Medien des US-Mainstreams gegründet. Mit seinem Gezwitscher verbreitet der Oberbefehlshaber der US-Armee seine gerade aktuellen Einschätzungen und Dro-

hungen. Sie können heute das und morgen das Gegenteil aussagen. Diese Äusserungen werden von den Medien dankbar oder entsetzt aufgenommen – und so weiterver-

breitet. Dasselbe tun auch die millionenfachen Jünger und Jüngerinnen (Followers), die dem Präsidenten in den Sozialen Medien folgen.

Durch positive Wertungen und das Teilen dieser News gilt mit

der Zeit als wahr, was viele als wahr einschätzen, weil es eine mächtige Person für wahr erklärt hat. Dieser Effekt verstärkt sich, wenn sich die Followers nur noch in ihren eigenen Kreisen bewegen und ihre Wahrheiten ausschliesslich von innen beziehen. Man spricht in diesem Zusammenhang von einer Blase.

Wie ist das bei den Christen? Sie folgen einem Herrn, der sich im Neuen Testament als Wahrheit in Person vorstellt. So weit, so gut. Neben dieser einen Wahrheit gibt es aber auch unter Christen Wahrheiten über den Glauben, die man vielleicht auch mal hinterfragen sollte. Ich habe den Verdacht, dass viele Christen die Antworten auf diese Fragen nur noch in ihren eigenen Kreisen suchen. Und damit in der Gefahr sind, sich in einer christlichen Blase zu bewegen. Die sozialen Medien können diese Tendenz noch verstärken.

Die Atmosphärenwissenschaftlerin Katharine Hayhoe ist Professorin für politische Wissenschaften und Direktorin des «Climate Science Center» an der Texas Tech University in den USA. Für sie ist klar, dass es den Klimawandel gibt. Sie ist verheiratet mit dem Linguisten und evangelikalen Pastor Andrew Farley. Für ihn war ebenso klar, dass nur Atheisten an den Klimawandel glauben. Nach sechs Monaten Ehe merkten sie, dass sie in dieser Frage in zwei total unterschiedlichen Blasen lebten. Und begannen, ihre Blasen zu sprengen – auf der Grundlage ihres gemeinsamen Glaubens an den dreieinen Gott (siehe auch S. 13).

Der Glaube an die Wahrheit in Person – Jesus Christus – macht frei. Er macht auch frei, unsere christliche Blase zu verlassen und zu den Menschen zu gehen, die den Glauben an die Wahrheit schon längst aufgegeben haben. Unsere ratlose Welt braucht die Hoffnung von Christen, die ihren Glauben an diese Wahrheit in aller Demut weitergeben.

Dieter Bösser



Leiter Berufstätigenarbeit der VBG

Hanspeter Schmutz



Leiter Institut INSIST

Durch positive Wertungen und das Teilen dieser News gilt mit der Zeit als wahr, was viele als wahr einschätzen, weil es eine mächtige Person für wahr erklärt hat.



4 progress
für ihren fortschritt

Start: September 2018
Kompetenz-Training
4x
jeweils Freitag 14:00 – 21:00 h
und Samstag 9:00 – 18:00 h

Ausbildungen:
Coach EASC September 2018
Mastercoach EASC September 2018
Supervisor/-in EASC September 2018

4progress GmbH
Oristalstr. 58 | 4410 Liestal | Tel. +41 (0)79 640 93 23 | mail@4progress.ch | www.4progress.ch



STH BASEL


Evangelische Theologie an der STH Basel studieren

bibelorientiert
universitär
für Kirche und Gemeinde

Studiengänge
– Bachelor of Theology
– Master of Theology
– Doktor theol.
– Zweijähriges Quereinsteigerprogramm für Akademiker

STH Basel
Mühlestieggrain 50
4125 Riehen/Basel,
Schweiz
Tel. +41 (0)61 646 80 80
www.sthbasel.ch

Besuchen Sie uns:
Schnupperstudientag
18. November 2017
oder nach Absprache




Zeit für ein Lächeln

Glauben, wachsen, leben, Ruhe finden und sich erholen.

In Männedorf am Zürichsee finden Einzelgäste und Gruppen Raum für Gemeinschaft, Rückzug und Auszeit. Die See- und Bergsicht beruhigt und inspiriert zugleich.

Mehr Informationen und Ferienangebote finden Sie unter www.bibelheim.ch

Ferien- und Tagungszentrum, Hofenstrasse 41, 8708 Männedorf
Telefon 044 921 63 11, info@bibelheim.ch




www.sustech.ch

WENN SIE SICH SCHON IM SOMMER AUF DEN WINTER FREUEN...

... dann haben Sie alles richtig gemacht: Neue Heizung, neues Glück! In einer unabhängigen Energieberatung finden wir heraus, welches Heizsystem für Sie optimal ist. Bei einer neuen Heizung profitieren Sie von tieferen Heizkosten, höherer Energieeffizienz und guter Umweltverträglichkeit.

Rufen Sie uns an unter
044 940 74 15

hässig **sustech**
Prima Klima



Trends

Recht

«Es ist die Todsünde der Religionen, zu glauben, es gäbe Verhältnisse, in denen man mit einem Menschen ohne Liebe verkehren könne.»

Simone Wyss und Markus Müller auf Seite 10

Thema

«Wer die Wahrheit erkennen will, muss bereit sein, sich von neuen Informationen und Fakten beunruhigen zu lassen.»

Dieter Bösser auf Seite 22



Impulse

Spiritualität

«Je länger wir leben, desto öfter sind die Abschiede, die uns zugemutet werden, endgültige Abschiede.»

Ruth Maria Michel auf Seite 33

Vorschau: 1/18
Liebe



06 Meinungen

06 Forum / Humor

39 Blog: Von christlichen Würsten und Bloggern

40 Rezensionen

42 Intern

07 Trends

07 Politik: Fake or Truth? / Schafe in Not

08 Medien: Wenn die Wahrheit keinen interessiert ...

09 Medizin: Wahrer sehen lernen

10 Recht: «Todsünden» in Recht und Religion

11 Wirtschaft: Dieselskandal: Die schlichte Wahrheit

12 Kirchen: Kirche im Wind

13 Naturwissenschaften: Zwillinge im Dialog

35 Philosophie: Die Vergöttlichung des Menschen

36 Bildende Kunst: Die Wahrheit in der Kunst

14 Thema: Wahrheit

14 Martin Forster

Die Wahrheit über Jesus

19 Interview mit Felix Ruther

Die Gretchenfrage nach der Wahrheit

22 Dieter Bösser

Wahrheit als Bedrohung oder Befreiung

25 Interview mit Vinzenz Wyss und Carmen Koch

«Der Journalismus hat ein pragmatisches

Wahrheitskonzept»

28 Heiner Schubert

Wahrheit in Beziehungen

31 Dorothea Gebauer

Belogen, betrogen und von bösen

Strippenziehern regiert!

33 Impulse

33 Spiritualität: Der Geist der Wahrheit

34 Transformation: Eine Ehe als Impuls für die

Dorfentwicklung

37 Menschen

37 16 Fragen an Matthias Spiess

38 Trendsetter

Das Magazin INSIST erscheint 4x jährlich.

Impressum

Verlag: INSIST GmbH, Peter Deutsch, Effingerstrasse 17, 3008 Bern, 051 381 44 25; peter.deutsch@advobern.ch. **Redaktionsleitung:** Hanspeter Schmutz, SLA phil I, Schöneeggweg 1, 5672 Oberdiessbach, 051 771 28 79; redaktion@insist.ch. **Redaktionsschluss:** Nr. 1/18: 27.10.17. **Redaktionskommission:** Dorothea Gebauer, Deborah Blaser, Fritz Imhof, Marc Jost, Ruth Maria Michel, Hanspeter Schmutz. **Layout:** Ruth Imhof-Moser. **Druck/Versand:** Jakob AG, Grosshöchstetten. **Abonnemente:** Schweizerische Evangelische Allianz, SEA, Magazin INSIST, Josefstrasse 52, 8005 Zürich, 045 544 72 00; magazin@insist.ch. **Jahresabonnement:** Fr. 50.- inkl. Versandkosten (vier Ausgaben). **Sponsorenabonnement:** Fr. 100.-. **Kündigung:** 5 Monate im Voraus auf Ende Jahr. **Inserate:** Jordi AG, Bruno Jordi, Aemmenmattstrasse 22, 3125 Belp, 051 818 01 26; inserate@insist.ch. **Insertionsschluss:** siehe neue Mediendokumentation, bitte Mail an: info@insist.ch. **Titelbild:** www.picture.art-catalog.ru/picture / Nikolai Nikolajewitsch Ge: Was ist Wahrheit (1890) – Pontius Pilatus zu Jesus; Joh 18,38

Magazin **INSIST**

Inspirierend

(Magazin INSIST 3/17 «Ein neuer Lebensstil»)

Der Artikel über den neuen Lebensstil hat mich inspiriert, meine Stillen Zeiten noch besser in einen Rahmen zu stellen. Und auch mal eine entsprechende Wanderung zu unternehmen.

Ich erlebe es ebenfalls so, dass ich immer mal wieder an gewisse Personen denken muss. Diese Gedanken ernst zu nehmen und zu überlegen, welches Handeln sich daraus erge-

ben könnte, finde ich einen guten Ansatz.

Ein Tipp noch von meiner Seite: Ich verbinde die morgendliche Stille meistens mit Turnübungen. Das tut gut und weckt mich auf.

Für das Magazin INSIST braucht man einfach genügend Zeit und Musse. Mir gefällt vor allem auch die Vielfalt der Autoren. Vielen Dank auch ganz generell für all eure Arbeit rund um das Magazin. Es ist gut, dass es INSIST gibt.

Werner Hässig, Uster

INSIST Workshop:

Dasein Gottes in der Welt – keltisch-christliche Spiritualität

(HPS) Die «Interessengruppe Netzwerk Kontemplation» führt im November 2017 eine «Netzwerktagung zur Förderung von christlicher Meditation und Kontemplation in der Schweiz» durch. Auch diesmal ist das Institut INSIST mit einem Workshop vertreten. Er steht im Rahmen des Gesamthemas «Du bist da – ich bin da – Wesen und Praxis christlicher Mystik».

Sa., 18. Nov. 2017, 9.00 bis 16.30 Uhr, EMK, Zeltweg 20, Zürich

Anmeldung und Prospekt: siehe www.insist.ch oder Mail an: info@netzwerkkontemplation.ch oder 071 988 88 30 (Pfr. Hans Jörg Fehle).

Veranstaltungshinweis:

«Alles fake!? Wahrheit in Medien und Politik.»

Forum mit Marianne Streiff (Nationalrätin EVP), Florian Wüthrich (Journalist, Livenet), Michael Gonin (Ethiker, theol. Fachhochschule St-Légier), Markus Meury (Soziologe), Remo Wiegand (Theologe und Journalist) und anderen.

Sa., 11. Nov., 9.45 bis 13.00 Uhr im CTS in Biel, 5 Min. vom Bahnhof

Veranstalter: ChristNet

www.christnet.ch

Humor

Dankbarkeit

(KMe) Auf ungewöhnliche Art zeigte sich ein junger, gut gekleideter Mann dafür dankbar, dass er von einem älteren Herrn aus Schleswig-Holstein im Auto mitgenommen wurde.

Kurz nachdem der Anhalter in Heidelberg eingestiegen war, wurde das Fahrzeug von einem Polizisten gestoppt: Der Fahrer war zu schnell unterwegs. Der Polizist notierte die Busse.

Die Fahrt ging weiter nach Frankfurt, wo der Anhalter auszusteigen wünschte. Beim Abschied erklärte er dem Fahrer, dass dieser sich keine Sorgen wegen der Busse zu machen brauche: «Da kommt bestimmt nichts nach.» Er, der Anhalter, sei soeben aus dem Gefängnis in Heidelberg entlassen worden, wo er eine Freiheitsstrafe wegen berufsmässigen Taschendiebstahls abgesessen habe. Aus Dankbarkeit für die Mitnahme im Auto sei er nun gleich rückfällig geworden und habe dem Polizisten das Notizbuch geklaut, in welches der Gesetzeshüter Name und Autonummer des Verkehrsünderers notiert hatte.

Quelle: Rolf Klein, Vogelfutter für die Braut, Heiteres und Kurioses aus der Weltpresse, 1980, S. 50.

Anfrage bei einer Zürcher Zeitung

«Wie kommt es eigentlich, dass Frauen länger leben als Männer?» Die Antwort der Redaktion: «Weil sie länger 29 sind.»

Quelle: dito, S. 86

STAMMTISCH



SIMON KRUSI 4/17

Fake or Truth?

Philipp Hadorn



Bartolomeo Montagna: Paulus

Die Information war klar und deutlich. Viele liessen sich davon überzeugen. Einige blieben skeptisch oder probten den Widerstand. Der Schauplatz verschob sich mehrmals. Die Hauptdarsteller aber blieben: Ein Angeklagter, mehrere Ankläger und viele Anhänger. Die Richter wechselten. Trotz Urteilskraft spielten Gunst, Vorteilssuche und der Kampf um öffentliche Anerkennung beim Urteil entscheidend mit.

Mit dem Wechsel der Gerichte änderten sich die Klagepunkte. Doch jemand blieb konstant: der Ex-Pharisäer, der Gelehrte mit den vielen Antworten auf fast alle Fragen. Er sei viele seiner Lebensjahre einem Irrtum erlegen, bekannte er offen. Unter enormem Einsatz habe er versucht, der geglaubten Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen. Andersdenkende habe er verklagt und verfolgt – mit Erfolg. Und dann erzählte Paulus, gefragt oder ungefragt, sein Erlebnis mit diesem Jesus, dessen Anhänger er eigentlich hatte liquidieren wollen. Eine Begegnung mit Jesus hatte ihn zum «Konvertiten» gemacht. Seinen Eifer lebte er nun als «Apostel» aus. Er gründete Gemeinden und lehrte das Evangelium. Er blieb bei seiner neuen Haltung: in religiösen Versammlungen, in Schulen, vor römischen Beamten wie Felix und Festus, dem jüdischen König Agrippa und wohl auch dem Kaiser in Rom. Seine Lehrbriefe haben es in sich: Bis heute wird unter Christen über deren Aussagen gestritten.

Und ich? – Seit meiner unspektakulären Begegnung mit diesem Christus versuche ich, meine Entschiedenend, im Austausch mit Menschen, im Lichte der Bibel und im Gebet zu treffen. Meine politischen Positionen konnte ich so in den vergangenen Jahren schärfen. Den Respekt vor Andersdenkenden will ich aber bewahren. Es kann ja sein, dass ich mich in «meinem Eifer» auch gelegentlich irre. Ja, verwurzelt in der «Wahrheit des Kreuzes» will ich den Glauben an die Aufrichtigkeit von Mitmenschen, die zu anderen Haltungen kommen, nicht verlieren. Denn ich gebe freimütig zu: In vielen Sachfragen suche ich in den wechselnden Kontexten immer wieder neu nach der Wahrheit. Mögen wir die Weisheit haben, die Wahrheit zu erkennen und Irrtümer einzugestehen. Paulus lehrt es uns: Der Preis kann hoch sein, aber er lohnt sich. Ich möchte in meinem Leben lieber «Truth» (Wahrheit) als «Fake» verbreiten.



Philipp Hadorn, 50 j., ist SP-Nationalrat, Zentralsekretär der Gewerkschaft des Verkehrspersonals SEV, Präsident vom Blauen Kreuz Schweiz, hat drei erwachsene Söhne und lebt mit seiner Frau in Gerlafingen SO, wo er sich in der evangelisch-methodistischen Kirche engagiert.
 mail@philipp-hadorn.ch, www.philipp-hadorn.ch

Schafe in Not

Erich von Siebenthal

Zuoberst auf unserer Alp – auf etwa 2400 m – hatten Walliser Schafbauern auch dieses Jahr zur Sömmerung 41 Schafe platziert, die sie jede Woche besuchten.

Es war an einem Sonntag im August, als mich einer dieser Bauern anrief. Touristen hätten gemeldet, etwas sei nicht mehr gut da oben. Meine Frau und ich hatten für diesen Sonntag etwas Anderes geplant. Wir hofften deshalb, dass sich das Problem möglichst schnell lösen liesse.

Nach anderthalb Stunden Fussmarsch sahen wir, was geschehen war. Die elektrische Abzäunung lag am Boden. Drei Schafe hatten sich in diesen Zaun verwickelt. Das erste Schaf war von einem jungen Touristen befreit worden. Es konnte nicht mehr laufen. Ein zweites lag weiter unten und war leider tot.

Da Nebel aufkam, war die Rettung dieser Tiere mit dem Helikopter kaum möglich. Ich bat einen Kollegen per Telefon um Hilfe. Er traf gegen 18 Uhr ein. Und hatte gleich noch einen zweiten Kollegen mitgebracht. Zuerst brachten wir das erste Tier an einen sicheren Ort. In der Zwischenzeit konnte die Air-Glacières etwas unterhalb von uns landen und der Flughelfer stiess zu zu uns. Das tote Tier schleppten wir zum ersten Tier. Das dritte konnten wir nun gemeinsam befreien. Es hatte keinen Schaden genommen und konnte zur Herde zurückkehren.

Jetzt waren wir mit unserer Fracht bereit. Meine Frau und ich hatten darum gebetet, dass sich der Nebel lichten würde. Plötzlich wich der Nebel auf beiden Seiten des Helikopters zur Seite. Wir konnten bis ins Tal hinunter sehen – die Sicht war wieder gut. Der Pilot startete den Motor und stieg ein, zwei Meter in die Höhe. Wir hängten unsere Fracht flugsicher unten an den Helikopter. Einige Minuten später konnten auch wir in einem zweiten Flug den Helikopter besteigen und sicher bei unserem Auto in der Nähe einer andern Alphütte landen.

Für mich war das eine grosse Ermutigung. Jesus Christus hilft uns, Schafe zu bergen. Er kann wenn nötig auch den Nebel verbannen.



Erich von Siebenthal ist SVP-Nationalrat und Biobauer im Berner Oberland. Er lebt zusammen mit seiner Familie in Gstaad und engagiert sich dort in der Evangelisch-methodistischen Gemeinde.
 erich@erichv7thal.ch

Unsere Kolumnisten schreiben aus unterschiedlicher politischer Perspektive und regen damit zur persönlichen Meinungsbildung an.

Wenn die Wahrheit keinen interessiert ...

Fritz Imhof In der Zeitung **Nordwestschweiz** erfand der Komiker **Peach Weber** eine ulkige Verschwörungstheorie. Er sprach von einer «Invasion der Trottelfrisuren». Natürlich handelte es sich dabei um «Ausserirdische», auch wenn die Ähnlichkeit mit regierenden Staatsoberhäuptern betont wurde. Nachdem er die Verschwörungstheorie schön ausgeschmückt hatte, riet er den Leserinnen und Lesern: «Einfach mal global verbreiten, das wird klappen, denn die Wahrheit interessiert ja heute schon lange niemanden mehr.»

In den journalistischen Fachblättern wird seit dem Trump-Wahlkampf intensiv eine Debatte über den Qualitätsjournalismus und die Glaubwürdigkeit der Medien geführt. Sie hat auch die Ausbildungsstätten erreicht, wie unser Interview auf Seite 25 dokumentiert. Und sie hat zu neuen Initiativen engagierter Journalisten geführt. Ich denke etwa an die beiden Macher von «Die Republik», die unabhängig von Konzernen und Inserenten guten Journalismus versprechen und ihn kostengünstig online verbreiten wollen. Man darf gespannt sein, ob das gelingt, denn vergleichbare Projekte sind schon gescheitert.

Die neue Medienwelt

Die Zeiten, in denen man sich über ein nationales Radio und Fernsehen und mithilfe einer (über)regionalen Tageszeitung informierte – und sich dabei gut informiert fühlte –, scheinen für viele vorbei zu sein. Immer mehr Leute informieren sich über Spartenangebote, namentlich in den sozialen Medien. Sie glauben den Informationen von Leuten, die sie ken-



Fritz Imhof ist freischaffender Redaktor und Publizist und Mitglied der Redaktionskommission des Magazins **INSIST**.
fritz.imhof@gmx.ch

nen und denen sie vertrauen. Sie wollen gar keinen objektiven und qualitätsorientierten Journalismus mehr. Deshalb entlassen grosse Medienhäuser laufend Journalisten, mit der Folge, dass diese Zeitungen immer weniger gut recherchierte Texte anbieten können. Auch die Werbewirtschaft glaubt immer weniger an den Nutzen von Inseraten in der Tagespresse und verstärkt so die Abwanderung der Leser in soziale Netzwerke.

Staatlich gestützte Medien wie die SRG versuchen, dem Trend entgegenzusteuern. Sie nehmen ihren Informationsauftrag wahr. Sie produzieren dabei aber nicht nur Informationssendungen, sondern auch Sendungen, die gute Einschaltquoten generieren. Denn auch sie fürchten, ins Abseits zu geraten, wenn sie quasi zu einem Spartensender für Bürger werden, die weiterhin gut informiert sein wollen. Sie stossen mit ihrem Mix aber gerade jene vor den Kopf, die gute Information nicht mit seichter Unterhaltung verbinden möchten.

Roger de Weck und seine Ideen

Roger de Weck, Generaldirektor der SRG, deutete diese Spannung in einem Referat am Medientag der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) an, sah aber keine Möglichkeit, vom dreifachen Auftrag «informieren – bilden – unterhalten» abzurücken. Er setzte sich in Zürich vor christlichen Medienschaffenden für einen Schulterschluss mit privaten Medien ein, die den Informationsauftrag mit der SRG teilen wollen: «Wir müssen einander stärken, zum Beispiel mit digitalen Infrastrukturen», so de Weck. Die Privilegien der SRG verpflichtete diese zur Partnerschaft mit privaten Medien. Es brauche aber auch neue Formen der Finanzierung von Medien.

Er ermunterte die christlichen Medienschaffenden, selbst ein gutes Angebot zu machen und mit ihren In-



Roger de Weck

halten überzeugend zu sein. Er ahnte wohl, dass auch für sie die Finanzfrage ein permanentes Damoklesschwert ist und sich der Verzicht auf populistische Elemente meistens nicht auszahlt.

Frommer Populismus

Dass es auch in christlichen Medienkreisen eine Versuchung zum Populismus gibt, dokumentieren einzelne Reaktionen auf die Absage des «Marsch fürs Läbe» am Bettag im Flüeli Ranft!

Fazit: Auch wenn ein scheinbar heisses, emotionales Projekt betroffen ist, sollten christliche Medienschaffende die Freiheit haben, die nötigen Fragen zu stellen. Auch dann, wenn das besonders schwierig ist, weil sich die Veranstalter und Interessierten in einer Märtyrerrolle sehen.

Wahrer sehen lernen

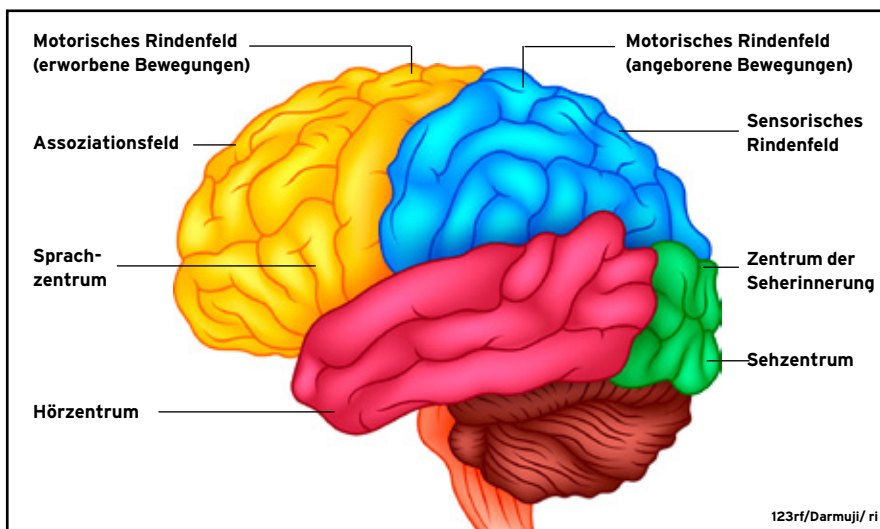
Albrecht Seiler «Das habe ich mit meinen eigenen Augen gesehen.» Diese Aussage soll bedeuten: «Das ist die Wahrheit.» Staatsanwälte und Richter wissen jedoch nur zu gut, dass das, was ein Mensch gesehen hat, von anderen Menschen durchaus ganz anders wahrgenommen werden kann. Wie ist das möglich?

Offensichtlich ist das Erkennen von Wahrheit schwieriger als uns lieb ist. Das beginnt bereits beim Sehen.

Täuschendes Hirn

Das menschliche Auge enthält über 100 Millionen lichtempfindliche Nervenzellen, die elektrische Signale erzeugen. Über die Sehnerven gelangen diese Nervenimpulse zunächst zum Chiasma opticum. Dort kreuzen viele dieser Fasern zur gegenüberliegenden Seite, also von der linken Netzhaut zum rechten Sehstrang und umgekehrt. Ziel der Signale ist das Sehzentrum im Hinterkopf. Zwar reagiert das Gehirn automatisiert innerhalb von ca. 200 Millisekunden auf Aktionspotenziale der Sinnesorgane. Aber es dauert etwa eine halbe Sekunde, bis aus den Impulsen der Sehzellen ein Bild erarbeitet worden ist und wir etwas bewusst sehen können.

Um «Bilder» zu erzeugen, werden die vom visuellen Zentrum aufgenommenen Nervensignale an andere Rindfelder geschickt. Diese analysieren das Signalmuster und erzeugen daraus Form, Farbe, Tiefe und Bewegung. Gleichzeitig erreichen die Informationen auch Areale, die für Emotionen oder das Gedächtnis zuständig sind. So ist das Objekterkennungsareal im Gyrus fusiformis im



Das Gehirn ist als Steuerzentrale des Körpers mit Milliarden von Nervenzellen ausgerüstet.

Schläfenbereich wesentlich an der Erkennung menschlicher Gesichter beteiligt. Aus den verschiedenen Gehirnzentren gelangt dann eine Vielzahl an Impulsen zurück zum Sehzentrum. Daraus entsteht ein Gesamtbild.

Zum Sehzentrum führen unzählige Nervenfasern, doch kommt davon nur ein sehr kleiner Teil direkt von der Netzhaut des Auges, wie neuroanatomische Untersuchungen zeigen. Den grössten Teil an Informationen erhalten die visuellen Regionen aus dem Gehirn selbst. Unser «Sehen» wird also im Gehirn produziert und konstruiert unsere «bewusste» Wahrnehmung. Dazu verwendet es den grossen Schatz gespeicherter Informationen und präsentiert uns ein subjektiv erzeugtes Bild von der Welt. Ebenso wenig wie die visuelle Wahrnehmung des Menschen «objektiv» ist, sind es auch die anderen Sinneswahrnehmungen.

Laut dieser Erkenntnis können wir uns nicht ganz sicher sein, dass wir tatsächlich sehen, was wir zu sehen meinen. Optische Täuschungen machen rasch klar, wie sich Sehfunktionen täuschen lassen. Wenn wir uns also nur auf unsere eigenen Sinne verlassen, können unser Handeln oder unsere Entscheidungen unter Umständen fehlgeleitet werden.

Der 360-Grad-Blick

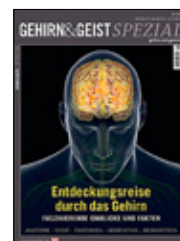
Was heisst das nun für meinen Alltag und für mein Leben?

- Bei der Konstruktion von Bildern und anderen Sinnesindrücken verwendet das menschliche Gehirn eine riesige Menge gespeicherter Informationen. Dieser Schatz an gespeicherter Information wächst von Tag zu Tag. Er wird immer wieder angepasst und mit neuen Informationen abgeglichen. Somit kann ich dankbar darauf vertrauen, dass meine subjektive Wahrnehmung der Realität zumindest recht ähnlich ist oder nahe kommt.

- Mit dem Wissen um die Begrenztheit meiner Wahrnehmung möchte ich lernen, immer wieder inne zu halten und mir bewusst machen, wie relativ alles ist, was ich zu wissen glaube.

- Wenn ich mich der Wahrheit weiter annähern will, habe ich die Möglichkeit der Aussenperspektive. Ich kann die Wahrnehmungen anderer Menschen einbeziehen. In Fachkreisen verwendet man dafür den Begriff «360-Grad-Blick»: Er führt unterschiedliche Sichtweisen zusammen.

- Die Bibel als Gottes Wort gibt mir eine korrigierende oder erweiternde Perspektive. Sie hilft mir, mich der Wahrheit der Welt anzunähern.



Literatur: Entdeckungsreise durch das Gehirn, Gehirn & Geist Spezial Nr. 1/ 2011, Verlag Spektrum der Wissenschaft, Heidelberg



Dr. med. Albrecht Seiler ist Chefarzt der Klinik SGM Langenthal, einer christlichen Fachklinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie. info@klinik-smg.ch

«Todsünden» in Recht und Religion

Simone Wyss und Markus Müller **In unseren Kolumnen haben wir in den vergangenen drei Jahren stets versucht, ein Thema aus dem grossen Schnittbereich von Recht und Religion aufzugreifen. Für unseren (vorerst) letzten Beitrag möchten wir nun einen Schritt zurücktreten und einen grundsätzlichen Blick auf die beiden Ordnungssysteme Recht und Religion werfen.**

Haben diese während langer Jahre ein weitgehend spannungs- und konfliktarmes Nebeneinander gelebt, führt die zunehmende religiös-kulturelle Durchmischung heute zu heiklen Konflikten zwischen staatlicher und religiöser Regelordnung. Die kontroversen Diskussionen über Kreuzfixe in Schulen und Gerichtsgebäuden, über Kopftücher im öffentlichen Raum oder über das öffentliche Verteilen heiliger Schriften (um nur einige Beispiele zu nennen) illustrieren diese Entwicklung.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Vor diesem Hintergrund muss interessieren, wie sich staatliche und religiöse Normen zu einander verhalten, wo ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede liegen. Ein wesentlicher Unterschied liegt gewiss in ihrem Geltungsgrund: Während staatliches Recht das ist, was die Mehrheit in einem rechtlich geordneten Verfahren zur Norm erhebt, ist das religiöse Recht – jedenfalls nach dem Verständnis der meisten Gläubigen – gottgegeben und gottgewollt. Ähnlicher sind sich die beiden Regelordnungen je-

doch in ihrer Zweckrichtung. Beide wollen sie Ordnung schaffen und Stabilität herstellen. Das staatliche Recht tut dies in erster Linie auf gesellschaftlicher Ebene, wo es ein konfliktfreies Zusammenleben (Rechtsfrieden) anstrebt. Das religiöse Recht auf individueller Ebene, wo es den Einzelnen auf seinem Weg zum Heil und zur persönlichen Sinnfindung (Seelenfrieden) unterstützen will.

Ohne Menschenliebe geht es weder im staatlichen Recht ...

Sowohl staatliche als auch religiöse Regeln können ihre anspruchsvollen Ziele freilich nur erreichen, wenn sie auf (Menschen-)Liebe bauen. Dies ist für das staatliche Recht eine in dieser Formulierung zumindest unübliche Forderung. Gustav Radbruch (1878–1949), einer der einflussreichsten Rechtsphilosophen des 20. Jahrhunderts, hat sie jedoch schon von geraumer Zeit gestellt:

«Das Recht aber, indem es die lebendige Menschenseele immer nur als die nebensächliche Quelle ihrer rechtlich allein erheblichen Taten gleichsam mit einem Seitenblicke streift, lenkt ab von dem Einen, das not tut. Es ist das Wesen und die Todsünde des Rechts und seiner Vertreter, «zu glauben, es gäbe Verhältnisse, in denen man mit einem Menschen ohne Liebe verkehren könne; aber solche Verhältnisse gibt es nicht»¹.

Sämtliche Regeln des staatlichen Rechts sind folglich an der «Liebe zum Menschen» zu messen. Andernfalls verfehlen sie nicht nur ihr Ordnungsziel, sondern wirken langfristig sogar kontraproduktiv.

... noch im religiösen Recht

Man möchte meinen, diese Orientierung an der Liebe sei für religiöse Regeln eine Selbstverständlichkeit. Betrachtet man allerdings die Regeln und Heilslehren verschiedener Glaubensrichtungen, auch der eigenen!, vermisst man häufig genau diesen

Geist der Liebe, der Toleranz, der Menschlichkeit, der Barmherzigkeit. Regeln, die direkt oder indirekt dazu anleiten, Andersglaubende, Andersdenkende, Anderslebende, Andersfühlende auszugrenzen, zu verurteilen oder umzuerziehen, finden sich bei näherem Hinsehen zuhauf. Zur Illustration eignen sich die Regeln der römisch-katholischen Amtskirche im Umgang mit Homosexuellen, Geschiedenen und Frauen², aber auch gleiche oder ähnliche (ge-



dolgachov/123rf

Ohne Menschenliebe geht es nicht.

schriebene und ungeschriebene) Vorschriften reformierter und freikirchlicher Gemeinschaften. Dadurch werden negative Gottesbilder (zum Beispiel der Buchhaltergott, Leistungsgott, Moralapostelgott) geprägt. Diese sind auf dem Weg zum Seelenheil nicht nur keine Hilfe, sie wirken vielmehr hinderlich bei der Gottessuche. Damit verfehlen solche religiösen Regeln ihr Ziel grundlegend.

Oder in freier Anlehnung an das bereits zitierte Diktum von Radbruch: «Es ist die Todsünde der Religionen und ihrer Vertreter, «zu glauben, es gäbe Verhältnisse, in denen man mit einem Menschen ohne Liebe verkehren könne; aber solche Verhältnisse gibt es nicht.»»



Dr. iur. Simone Wyss ist als Juristin tätig ...



... und Prof. Dr. iur. Markus Müller ist Ordinarius für öffentliches Recht.

¹ Einführung in die Rechtswissenschaft, 1929, S. 17.

² Nach unserem Verständnis vertritt aber gerade Papst Franziskus zu diesen Fragen eine grundlegend andere Haltung.

Dieselskandal: Die schlichte Wahrheit

Lukas Stücklin **Deutsche Autohersteller haben die Schadstoff-Grenzwerte für Dieselfahrzeuge entgegen ihren Angaben nicht eingehalten. Was heute hohe Wellen wirft, war in der Industrie und Politik offenbar schon länger bekannt. Alle Akteure hatten jedoch starke Anreize, die Wahrheit zu verschleiern.**

Im Folgenden eine kleine Auslegung.

Zielkonflikte

Das Ziel der hoch entwickelten Volkswirtschaften ist klar: Unsere Massenmobilität soll möglichst emissionsfrei werden. Entsprechend sind die Grenzwerte für Schadstoffe von Automobilen seit den 80er Jahren massiv gesenkt worden¹. Seit den 90er Jahren liegt der Fokus betreffend Emissionen auf dem CO₂. Hier schneidet der Dieselmotor aufgrund seines geringeren Verbrauchs meist besser ab als benzinbetriebene Autos. Umgekehrt stösst der Diesel aber mehr Schadstoffe wie zum Beispiel Stickstoffoxid aus. Wer sowohl den CO₂-Ausstoss senken² als auch die Belastung durch Stickstoffoxid minimieren will, gerät beim Dieselmotor in einen Zielkonflikt: Eine Reduktion der Stickstoffoxide erreicht man durch die Absenkung der Motorrentemperatur. Dies führt aber unweigerlich zu einem tieferen Wirkungsgrad, mehr Dieselverbrauch und somit höheren CO₂-Emissionen³. Diese Probleme sind technisch allesamt lösbar, was aber zu Mehrkosten führt.



Lukas Stücklin ist Theologe und Mitgründer von Invethos AG, lukas.stuecklin@invethos.ch www.invethos.ch



Weil in Deutschland das Dieselauto – dank steuerlichen Anreizen – im Betrieb meist günstiger ist und weniger CO₂ emittiert, wurde es über die Jahre zum Darling sowohl der Konsumenten als auch der Politiker. Die ungute Verquickung diverser Anreize führte zur bewussten (von der Politik wohl geduldeten) Manipulation des Ausstosses bei Dieselfahrzeugen bei Abgastests: Die Autohersteller mussten immer strengere Grenzwerte einhalten, waren aber aus Profitdruck nicht bereit, dafür höhere Kosten in Kauf zu nehmen. Die deutschen Politiker und Gewerkschafter (oft in Personalunion) wollten in grüner Hinsicht punkten – man gab sich streng bei den Grenzwerten –, gleichzeitig aber Gewinne sprudeln und Arbeitsplätze florieren sehen. Dies galt vor allem in Niedersachsen, wo das Bundesland als Grossaktionär (!) bei VW mitbeteiligt ist.

Kollektive Täuschungen

Letztlich redete man sich kollektiv ein, dass eine glitzernde deutsche Autowelt mit einem reinen grünen Gewissen und unbeschränkter Mobilität für alle (VOLKSwagen) möglich sei. Die Wahrheit ist aber, dass man nicht alles gleichzeitig haben kann. Fortbewegung wird immer Energie benötigen. Und die Massenmobilität – mit der Freizeitmobilität, die am schnellsten wächst – wird immer Emissionen nach sich ziehen. Diese Tatsache wird nicht durch die Verteufelung des Dieselmotors und die Verherrlichung des Elektroautos entkräftet. Im Gegenteil: Hier lauert

der nächste kollektive Selbstbetrug. Die Herstellung von Elektrofahrzeugen – vor allem der Batterie – belastet die Umwelt. Die Ökobilanz des Betriebes hängt massgeblich von der Stromquelle ab – in Deutschland ist dies häufig Kohle. Auch Elektromobile erzeugen Feinstaub durch Gummibtrieb und Bremsen, ebenso wie Autos mit Verbrennungsmotoren, deren Abrieb und Bremsen den Grossteil des Feinstaubes verursachen!

Beobachtungen

Abschliessend drei Beobachtungen zum Dieselskandal:

- Die Luft ist in Europa in den letzten 30 Jahren massiv sauberer geworden. Der Dieselskandal bedeutet nicht «dreckigere» Luft, sondern die Vertuschung der Tatsache, dass weitere Schritte zur Luftreinhaltung nicht gratis zu haben sind.
- Der Staat ist der falsche Aktionär von VW, weil er die Autoindustrie gleichzeitig regulieren und überwachen muss. Die Verbandelung des Staates mit einer spezifischen Industrie führt in der Praxis meist zu Problemen.
- Relevanter als die rasche Ablösung von Diesel- durch Elektroautos wäre die Steuerung von Mobilität durch konsequentes Mobility Pricing. Nach diesem Modell bezahlt man für das Mass der individuellen Mobilität und wird nicht steuerlich für mehr Mobilität belohnt.

¹ In Europa beträgt beispielsweise der heutige Grenzwert für Stickoxid noch einen Sechstel des Wertes von 1987 (gemäss BAFU, 2013).

² Das CO₂ schadet nicht direkt, ist aber in der Bekämpfung des Klimawandels relevant.

³ Stark vereinfacht aus der Feder eines Laien ...

Kirche im Wind

Peter Schmid **Hurtig flattert sie im Wind, die Fahne des norwegischen Postschiffes, das uns über den Polarkreis fährt. Während das Schiff Insel um Insel hinter sich lässt, bleibt die Fahne dem Betrachter vor Augen. Mit einem Mal ist mir, als würde die Fahne das Wirken und Ergehen der Kirche von Jesus Christus versinnbildlichen. Der Kirche, von der man mit Recht erwartet, dass sie Flagge zeigt.**



Peter Schmid

Flagge der Hurtigrute

Das skandinavische Kreuz weist zurück zu den Ursprüngen. Es zeigt an, dass Christus vor Jahrhunderten ins Leben eines Volkes trat, dessen Raubauken zuvor als Wikinger Europas Küsten verheert hatten. Die beiden Achsen des Kreuzes gliedern die Fläche in oben und unten, rechts und links. Mit Christus gewann die Welt Ordnung. Die Farben drücken Treue, Reinheit und Hingabe aus.

Das Kreuz im Grossen und im Kleinen

Im Zentrum des Ganzen steht die Krone: Die Post handelt im Namen des Königs. Und die Kirche bezeugt: Christus ist «Top of the World». Ihm gehört alle Autorität, ihm gebührt die höchste Ehre; denn er, Gottessohn und Menschensohn, ist von der Horizontalen, in der er Gottes Werk vollendet hat, aufgestiegen in den Himmel. Der Kreuzstruktur des Gesamten entspricht das kleine goldene Kreuz auf der Krone, das dem Reichsapfel aufgesetzt wurde: Ein christlich geprägtes Land ist darauf angewiesen, dass die Mächtigen sich vor dem Gekreuzigten und Auferstandenen verantworten.

Die Stange gibt der Flagge Halt – so wie auch die Kirche für ihre Festigkeit einer Struktur bedarf. Allerdings wickelt der raue Wind die Fahne im-

mer wieder um die Stange herum, bis das Kreuz nicht mehr zu sehen ist. Ist das nicht auch bei der Kirche so? Wickelt sie sich um ihre Struktur, nimmt man zwar die Farben noch wahr, doch ihre Hauptbotschaft wird unkenntlich.

Richtig in Bewegung bleiben

Wenn das Schiff anlegt und kein Wind weht, hängt die Fahne schlaff. Eine unbewegliche Kirche sagt über Christus und Gottes Reich nicht das aus, was sie sollte. Die Nähe zum Staat hat den grossen Kirchen Europas ein institutionelles Selbstverständnis gegeben, das ihre Bewegung gebremst und gehindert hat. Der Blick auf die 500 Jahre seit der Reformation stimmt dankbar, ist zugleich aber ernüchternd.

Was für Winde wehen heute? Jesus spricht vom Wehen des Geistes mit einem Wort, das auch Wind bedeutet¹. Er weht da, wo er will. Der Apostel Paulus kennt aber auch «jeglichen Wind der Lehre im betrügerischen Würfelspiel der Menschen». Durch diese Winde ist das Schiff Gemeinde hohen Wellen ausgesetzt und wird hin und her geworfen². Nicht jede aufgeblähte Fahne zeugt deshalb vom Wirken des Geistes.

Unterscheiden

Wer sich in der Kirche engagiert und Verantwortung trägt, muss deshalb unterscheiden lernen: Bläst der Geist Gottes oder der Zeitgeist? Justin Welby, der Erzbischof von Canter-

bury, sagte im Juni in Freiburg, er mühe sich täglich ab, das Rufen des Geistes zu vernehmen, um die Kirche «zu modernisieren, zu erneuern und zu reformieren» – und dabei Gottes Reden von bloss kulturellem Wandel, von Gewohntem und «Kompromissen mit der sündigen Natur» zu unterscheiden³.

Im Jubiläum wird uns der geistliche Schatz bewusst, den die Reformation gehoben hat⁴. Doch in den ersten Jahrhunderten dienten die Staatskirchen einem nicht-demokratischen Staat. Sie liessen unabhängige Freikirchen wie die Täufer nicht zu. Beim späteren Durchbruch zum Verfassungsstaat, zu Demokratie und Freiheit schlug das Pendel so weit in die andere Richtung aus, dass der durchschnittliche Reformierte heute im Ergebnis kaum noch reformatorische Fundamente kennt.

Nach 500 Jahren und manchen Schritten der Öffnung und Versöhnung sollte uns der Mut der Reformatoren inspirieren, die Kirche weiter zu gestalten. Wir brauchen ein Zueinander von selbstbewusst-demütigen Denominationen, die sich ergänzen. Der ökumenische Gedenk- und Feiertag in Zug am 1. April⁵ hat dafür einen feinen Markstein gesetzt.

1 Joh 3,8: griechisch *pneuma*, hebräisch *ruach*

2 Eph 4,14: griechisch nicht *pneuma*, sondern *anemos*!

3 Vgl. www.lkf.ch/berichte/studientage-2017

4 Vgl. Peter Opitz, www.evangelisch-zuerich.ch/zwingli-erneuerung; Matthias Zeindler, www.lkf.ch/reformation-gnaediger-gott

5 www.lkf.ch/berichte/gemeinsam-zur-mitte-zug



Peter Schmid ist Leiter der Medienstelle EGW. peter.schmid@egw.ch

Zwillinge im Dialog

Konrad Zehnder **«Wissen» und «Glauben» sind Zwillinge, die im menschlichen Gehirn wohnen. Von klein auf beisammen, entdecken sie die Welt, jeder auf seine Weise. Das macht anfangs sogar Spass. Doch älter und reifer geworden, stören sie sich an ihrem gegensätzlichen Charakter, und sie bekommen Mühe damit, neben- und miteinander die Welt zu entdecken.**

«Wissen» sammelt fleissig Fakten und ordnet sie immer wieder neu. Dieser Zwilling glaubt an ein grosses Ziel: die Welt vollständig abbilden und dadurch auch begreifen zu können. «Glauben» wundert sich über diesen Sammeltrieb. Dieser Zwilling sieht die Welt von innen und weiss, dass menschliches «Dasein» mehr ist als eine Faktensammlung. Sollen sich die beiden genervt voneinander abwenden und jeder nach seiner eigenen Wahrheit suchen? Oder können sie ihre beschränkten Sichtweisen anerkennen und sich im Gespräch ergänzend, suchend und fragend gemeinsam auf den Weg machen?

Seit ich vor sieben Jahren mit Kolumnenschreiben begann, war es mein Anliegen, die Naturwissenschaften als begrenzte Kraft und bewussten Glauben als ihren verlässlichen Partner zu sehen. Beide ergänzen sich.

Ganz sehen und verstehen

In diesem klassischen Spannungsfeld stehe ich damit in der Tradition des sogenannten Dialogmodells¹. Weil jedes Wissen und jedes Denken begrenzt ist, ergeben sich automatisch unterschiedliche Perspektiven. Und wo unterschiedliche Perspektiven sind, kommt es zu Spannungen. Dies



Wissenschaft und Religion in Harmonie, Fenster des Jugendstil-Glaskünstlers L.C. Tiffany namens Education (1890).

gilt innerhalb von Glaubensrichtungen und Wissensgebieten, aber auch im Verhältnis zwischen Glauben und Wissen. Wenn wir uns der Grenzen bewusst sind und zugleich mit dem tiefen Wunsch leben, «ganz» zu sehen und zu verstehen, suchen wir wie selbstverständlich den Dialog.

Die Sackgasse verlassen

Als ich als Naturwissenschaftler zum ersten Mal von einem Konflikt zwischen Naturwissenschaft und Glauben hörte, war ich erstaunt und fragte: «Wo ist das Problem?» Mit der Zeit wurde mir klar, dass Überzeugungen wichtiger sind als Fakten. Überzeugungen werden dann zum Problem, wenn sie uneingeschränkt für richtig gehalten und wenn Fakten zurechtgebogen oder zurückgewiesen werden, um den eigenen Standpunkt zu retten. Wer naturwissenschaftliche Erkenntnisse ablehnt, weil sie das Wunder der Schöpfung gefährden oder entkräften könnten, stellt sich die Wissenschaft zu gross und die Schöpfung zu klein vor. Wenn wir die Schöpfung nicht kleiner und gleichzeitig Gott grösser denken, können wir dieses Problem entschärfen. Wissenschaftliche Erkenntnisse und Theorien sind keine Dogmen, sondern provisorisches Wissen: Arbeitshypothesen, die korrigiert, ergänzt und erweitert werden müssen. Wer dem Verhältnis zwischen Naturwissenschaft und Glauben einen Konflikt anhängt, ist auf einem Auge blind. Er macht es sich zu einfach und bezahlt dies mit Abschottung. Von dieser Sackgasse möchte ich mich verabschieden.

Das Problem ist:

An sich wertneutrale Erkenntnisse werden in der Umsetzung oft für den kurzfristigen Eigennutz eingesetzt. Hier sind Sorgen angebracht. Wissenschaft und Wissen genügen nicht, um das Richtige zu tun. Das Wissen bedarf der Ergänzung durch den Glauben und das Wollen. Nur so kann dem Dasein Orientierung und Selbstbeschränkung gegeben werden.

Wie unnötige Konflikte geschürt werden und was es braucht, um sie zu entspannen, zeigt die Klimaforscherin Katharine Hayhoe. Sie hat zusammen mit ihrem Mann, einem evangelikalen Pastor, ein Buch geschrieben, um in den USA evangelikal indoktrinierte Klimaskeptiker zum Nachdenken, Umdenken und Handeln zu bewegen².

Wissen und Weisheit verbinden

Kurz und gut: Ich nehme mir vor, dranzubleiben, Erkenntnisse zu hinterfragen und mich auch unbequemen Fakten zu stellen. Dies ist zwar nicht einfach, aber notwendig, um im Dialog zu bleiben mit den Erkenntnissen dieser Welt und der Weisheit unseres Schöpfers.

¹ Dies im Unterschied zum Konflikt- oder Konfrontationsmodell, bei dem es um den Ausschluss der anderen Position bzw. um Sieg oder Niederlage geht; aber auch im Unterschied zum Kontrast- oder Koexistenzmodell, wo die Abgrenzung und Trennung in voneinander getrennte Domänen im Vordergrund stehen (vgl. de.wikipedia.org/wiki/Naturwissenschaft_und_Religion)

² «Mein Mann dachte, nur Atheisten glaubten an den Klimawandel.» Der Bund, 12.4.2017. Der Buchtitel dazu heisst: «A climate for change - global warming facts for faith-based decisions.»



Dr. Konrad Zehnder ist Geologe.
ko.zehnder@bluewin.ch



Kevin Cardery / 123rf

Jesus vor Kajaphas, Gemälde von Giotto di Bondone (1267-1337).

THEOLOGIE

Die Wahrheit über Jesus

Martin Forster **Die Frage nach der Wahrheit mag heutige Menschen kaum noch umtreiben. In der Bibel wird sie aber immer wieder gestellt. Der Theologe und Dozent Martin Forster zeigt anhand der Verurteilung Jesu vor dem Hohen Rat (Bild), was die Bibel unter Wahrheit versteht.**

«Was ist Wahrheit?» Diese Frage stellt der römische Statthalter Pontius Pilatus dem angeklagten Galiläer Jesus¹. Der Prediger aus der Provinz steht vor dem Repräsentanten der damaligen Weltmacht. Das Machtgefälle zwischen den beiden Männern könnte nicht grösser sein. Jesus gibt dem Römer auf diese rhetorische Frage keine direkte Antwort. Umso mehr sagt Jesus über sich aber bei den vorhergehenden Verhandlungen vor dem Hohen Rat.

Wir können unterschiedlich nach der Wahrheit fragen

In Demokratien liegt die Wahrheit bei der Mehrheit. Wenn das Schweizer Volk entschieden hat, gehen die Politiker davon aus, dass dieser Entscheid richtig ist. Die Mehrheit der Minderheit, die an die Urne gegangen ist, hat – zumindest im Moment – Recht. Volksentscheide werden zwar manchmal auch in Frage gestellt. Hin und wieder kann man sich mit Fug und Recht fragen, wie gut ein gefällter Volksentscheid ist. In gewissen Ländern wurden Präsidenten demokratisch gewählt und anschliessend von der Gegenpartei wieder gestürzt. Ist diese Mehrheitsregel ein zuverlässiges Wahrheitskriterium? Mit der Mehrheit muss auch die Macht verbunden sein, sonst kann sie sich nicht durchsetzen.

Ein zweites Kriterium für die Wahrheitssuche wird in den Wissenschaften angewendet. In den Naturwissenschaften will man die Wahrheit mit leistungsfähigen Apparaten und Experimenten herausfinden. Der überwältigende Erfolg der Wissenschaften scheint dieser Methode Recht zu geben. Wir können das Weltall erobern, Krankheiten heilen und höchst präzise Raketen bauen. Sind die Naturwissenschaften in den letzten zweihundert Jahren der Wahrheit dadurch näher gekommen?

Die Wissenschaft kommt immer nur zu vorläufigen Ergebnissen, die später wieder falsifiziert werden können.

Unser Rechtssystem dient dazu, einzelnen Menschen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Vor Gericht wird versucht, die Wahrheit herauszufinden. Dabei soll der Ablauf einer Tat wahrheitsgetreu rekonstruiert werden. Wahrheit wird hier als Übereinstimmung mit den Tatsachen verstanden. Das ist eine klassische Definition von Wahrheit.

Auch an die Bibel können wir mit dieser Frage herangehen: «Wie war es wirklich?» Diese Frage führt zu gründlichen historischen Untersuchungen. Mit dieser Fragestellung soll an dieser Stelle eine neutestamentliche Geschichte gelesen werden, nämlich das Verhör von Jesus durch die jüdischen Behörden². Hier wird theologisch

nach der Wahrheit über Jesus gesucht. Im Verlauf der Untersuchung werden wir verschiedene Wahrheiten entdecken. Und letztlich selber vor die Wahrheitsfrage gestellt werden.

Jesus vor dem Hohen Gericht

Das Rechtsverfahren

Jesus wurde im Garten Gethsemane verhaftet und vor die jüdischen Behörden geführt. Auch wenn wir hier den Bericht eines antiken Prozesses verfolgen, lässt sich sagen, dass schon damals keine Willkür herrschte. Das Alte Testament und darauf aufbauend die jüdische Rechtssprechung kannten eine Prozessordnung. Gewisse Vorgehensweisen mussten eingehalten werden. Es gab eine Behörde, die Rechtsfälle beurteilen durfte. Zur neutestamentlichen Zeit war es das Synhedrium. Es bestand wahrscheinlich aus 71 Mitgliedern. Darin waren die Hohenpriester, die Ältesten und die Schriftgelehrten vertreten. Diesen anerkannten Männern sollte es um nichts als die Wahrheit gehen. Wie überall, wo Menschen Ämter versehen, wird es aber auch bei diesen Richtern beim Beurteilen von Jesus unterschiedliche Motive gegeben haben.

Dieses Gremium hatte aber nicht eine unbeschränkte Rechtshoheit. Den Römern als Besatzungsmacht war die Kapitalgerichtsbarkeit vorbehalten. Nur sie konnten Todesurteile fällen und vollstrecken. Die Römer überliessen den Juden viele Rechtsfälle. Die jüdischen Richter mussten in diesem Fall die folgende Frage beantworten: «Wer ist dieser Jesus, und was führt er im Schilde?» Bei einem jüdischen Prozess brauchte man Zeugen: nach alttestamentlichem Recht mindestens zwei³. Die Zeugen mussten zuverlässig sein. Falsche Zeugenaussagen wurden unter Strafe gestellt⁴. Die Rahmenbedingungen für einen fairen Prozess, bei dem die Wahrheit ermittelt werden konnte, waren also gegeben.

Die Zeugen

Wie sah das Rechtssystem nun in der Praxis aus? Die jüdischen Behörden liessen Zeugen auftreten, die gegen Jesus aussagten. Markus sagt ausdrücklich, dass es falsche Zeugen waren⁵. Hier zeigt sich ein grosses Problem. Zeugen können bei der Wahrheitssuche helfen. Falsche Zeugen legen allerdings nicht für die Wahrheit Zeugnis ab, sondern für ihre Geldgeber oder für ihre Gesinnungsgenossen. Nach jüdischem Recht mussten Zeugen ins Kreuzverhör genommen werden, um herauszufinden, ob sie die Wahrheit sagten. Die jüdischen Richter machten keine Anstalten, ihre Zeugen ins Kreuzverhör zu nehmen. Allerdings wurde bald klar, dass die Zeugnisse nicht übereinstimmten und deshalb unbrauchbar waren. Die Zeugen sagten aus, Jesus habe sich gegen den Tempel geäussert⁶. Jesus hatte sich tatsächlich mehrfach kritisch gegen den Jerusalemer Tempel geäussert⁷. Ein Körnchen Wahrheit steckte also auch in der Aussage der falschen Zeugen.



Martin Forster, VDM,
Theologe und Dozent
mam.forster@bluewin.ch

Das Geständnis

Mit Hilfe der Zeugen kamen die Richter nicht weiter. Man brauchte deshalb ein Geständnis. Dann hätte man einen Grund für eine rechtmässige Anklage gehabt. Der Hohepriester wandte sich deshalb direkt an Jesus. Er fragte Jesus, ob er der Christus, der Sohn Gottes, sei⁸. Auf diese Frage antwortete Jesus mit Ja. Das war ein entscheidender Punkt in diesem Prozess. Die jüdischen Behörden warfen Jesus keinen Mord oder Diebstahl vor. Es ging hier um etwas viel Subtileres. Politische und religiöse Motive trafen bei dieser Frage aufeinander. Die jüdischen Behörden lebten mit den römischen Besatzern in einem labilen Gleichgewicht. Mit einer geschickten Strategie hatten sich die jüdischen Führer einen letzten Rest von Autonomie gesichert. Sie konnten ihr Leben nach jüdischen Vorschriften gestalten. Dieses labile Gleichgewicht blieb nur solange bestehen, als die römischen Interessen nicht bedroht wurden. Einen Unruhestifter konnte das Synhedrium nicht gebrauchen.

In den letzten Jahrhunderten war in der jüdischen Gemeinde die Hoffnung auf einen Messias gewachsen. Über diesen Messias gab es verschiedene Vorstellungen, die auf unterschiedlichen Stellen aus dem Alten Testament beruhten. Viele Vorstellungen waren mit der Hoffnung auf einen davidischen König verbunden, der den Juden wieder Freiheit verschaffen würde. Die jüdischen Richter waren deshalb in einer hochexplosiven Situation. Sie konnten mit den Römern ganz gut leben, auch wenn dies Unfreiheit bedeutete. Gleichzeitig lebte die Hoffnung auf einen Befreier, der das Joch der Römer zerbrechen würde. Wer also war nun dieser Jesus? War er einer der vielen Rebellen, die vorgaben, der Messias zu sein? Wenn er ein falscher Messias war, musste er möglichst schnell aus dem Weg geräumt werden. Die Lehre Jesu hatte die jüdischen Schriftgelehrten immer wieder vor den Kopf gestossen.

Und nun sagte Jesus, er sei der Messias. Sollten sich die jüdischen Richter auf ein Wagnis mit diesem unbequemen Messias einlassen? Jesus bekannte sich nicht nur zu seiner Messianität, er sagte auch, welche Art von Messias er war. Jesus beantwortete die Frage des Hohenpriesters so: «Ich bin es, und ihr werdet den Menschensohn sitzen sehen zur Rechten der Macht und kommen mit den Wolken des Himmels⁹.» In dieser Antwort Jesu lag für die jüdischen Hörer Vertrautes und Befremdliches. Jesus sprach von einem Menschensohn, das war im Judentum kein geläufiger Messiasstitel. Jesus sagte etwas über die Zukunft dieses Menschensohns. Er würde zur Rechten Gottes sitzen und wiederkommen. In seiner Antwort spielte Jesus auf zwei alttestamentliche Stellen an¹⁰. Diese Stellen waren den jüdischen Schriftgelehrten vertraut. Jesus sagte nichts über die Befreiung von den Römern und die Wiederaufrichtung des davidischen Königreiches. Jesus stand als Gefangener vor den jüdischen

Richtern und formulierte trotzdem einen unerhörten Machtanspruch. Er machte sich in Tat und Wahrheit Gott gleich. Das passte doch nicht zusammen? Jesus erhob diese Ansprüche ohne jede sichtbare Macht. Konnte das in Wahrheit der Messias sein? Im Verhör hat man nicht den Eindruck, dass der Hohepriester und seine Kollegen sich auf die Antwort Jesu einlassen. Sie rechnen nicht mit der Möglichkeit, dass Gott in diesem Jesus, der vor ihnen steht, wirkt. *Ihre* Wahrheit ist die brüchige Koexistenz mit den Römern, die ihr Leben sichert. Was aber ist die wirkliche Wahrheit?

Das Urteil

Das Geständnis von Jesus reichte für eine Verurteilung. Die Richter hatten die Wahrheit herausgefunden. Der Hohepriester stellte seinen Kollegen die rhetorische Frage: «Was meint ihr?» Der Hohepriester beurteilte das, was Jesus sagte, als Lästerung Gottes. Darauf stand nach alttestamentlichem Recht die Todesstrafe¹¹. Darin waren sich alle Anwesenden einig. Weniger klar war, was genau mit Lästerung gemeint war. In späterer Zeit gehörte dazu nur die missbräuchliche Nennung des Gottesnamens. Zur Zeit dieser Verhandlung war der Straftat-

bestand aber weiter gefasst. Eine absichtliche böse Handlung oder die Lästerung der mosaischen Gesetze konnten auch als Lästerung eingestuft werden.

Hatte Jesus diesen Straftatbestand erfüllt? In den Augen des Synhedriums hatte Jesus für sich einen Anspruch erhoben, der nur Gott zustand. Der Angeklagte und gefangene Messias war ganz offensichtlich ein Mensch und nicht Gott. Der Anspruch Jesu und die machtlose Lage Jesu standen in einem schreienden Widerspruch.

Die jüdischen Richter fällten das Todesurteil über Jesus. Das war kein faires Urteil. Es scheint, dass die Richter schon vorher wussten, was sie mit Jesus tun wollten. Sie mussten dieses Urteil nun noch dem römischen Statthalter «verkaufen».

Zeigt dieses Urteil die Wahrheit über Jesus? Ein jüdischer Wanderprediger wird von seinen Glaubensgenossen zum Tod verurteilt. Mit dem Todesurteil wird nicht ein Schlussstrich unter die Geschichte Jesu gezogen, sondern ein Ausrufezeichen gesetzt. Jesus hatte nicht nur mit seinem Tod gerechnet, er sah darin auch einen wesentlichen Bestandteil seines Dienstes¹². Der stellvertretende Tod Jesu am Kreuz gehört zum Grundbestand des urchristlichen Glaubens¹⁵. Diese Dimension fehlte im Messiasverständnis der jüdischen Richter. Sie widerspricht auch der menschlichen Logik. Was aber ist nun die Wahrheit in dieser Sache? Ist es das parteiische Urteil des Synhedriums? Ist es der Anspruch Jesu? Ist es der schmachvolle Tod Jesu am Kreuz?

Jesus stand als Gefangener vor den jüdischen Richtern und formulierte trotzdem einen unerhörten Machtanspruch. Er machte sich in Tat und Wahrheit Gott gleich.



Giotto di Bondone - Jesus wird im Garten Gethsemane verhaftet.

Was ist die Wahrheit?

In diesem Prozess trafen unterschiedliche Wahrheiten aufeinander. Das Synhedrium hatte *seine* Wahrheit. Jesus vertrat eine andere Wahrheit. Diese Wahrheiten standen einander unversöhnlich gegenüber. Wenn wir die Texte lesen und bedenken, bilden wir dabei *unsere* Wahrheit. Durch sorgfältige Lektüre können wir die unterschiedlichen Absichten der Parteien bei diesem Prozess erkennen. Es gibt offensichtlich mehr als eine Wahrheit. Gibt es einen Weg, aus diesem Dilemma herauszukommen? Die Evangelien laden dazu ein, uns auf die Wahrheit Jesu einzulassen. Für den Theologen Joachim Jeremias gilt das ganz generell. Er sagt: «Wenn wir mit aller Zucht und

Gewissenhaftigkeit die kritischen Mittel nützen, die uns an die Hand gegeben sind, stossen wir beim Bemühen um den historischen Jesus immer wieder auf ein Letztes: Wir werden vor Gott selbst gestellt¹⁴.»

In diesem Geschehen werden wir mit der Wahrheit Gottes konfrontiert. Hinter Jesus steht Gott selbst. Das wird hörbar als himmlische Stimme bei seiner Taufe¹⁵ und bei seiner Verklärung¹⁶. Die Frage an uns ist, ob wir uns auf diese Wahrheit Gottes einlassen wollen. Die Wahrheitsfrage ist gestellt. In der Begegnung mit der Bibel stellt sie sich uns ganz existenziell. Wir können die Antwort nicht als neutrale Beobachter geben, sondern müssen die Konfrontation mit der göttlichen Wahrheit in Jesus wagen.



Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich.

123rf/ Basheera Hassanali

Der Anspruch Jesu

In seiner Abschiedsrede sagt Jesus: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich¹⁷.» Das ist eine erstaunliche Aussage. Jesus sagt nicht, dass er die Wahrheit wisse, sondern dass er sie verkörpere. Welches Wahrheitsverständnis liegt dieser Aussage zugrunde? Für Jesus ist die Wahrheit keine abstrakte Größe – sie wird in ihm real. Hinter dieser Aussage Jesu steht ein auf den ersten Blick befremdliches Verständnis von Wahrheit. Nach unserem Verständnis kann man die Wahrheit sagen. Dieses Verständnis findet sich auch im Johannesevangelium¹⁸. Die Wahrheit ist die Übereinstimmung einer Aussage mit bestimmten Tatsachen. Hier liegt aber ein anderes Verständnis vor.

Woher stammt dieses für uns befremdliche Verständnis der Wahrheit? Ein Blick in das Alte Testament kann hier weiterhelfen. Für den Begriff «Wahrheit» kennt das Alte Testament zwei verschiedene hebräische Ausdrücke. Beide lassen sich vom Verb «treu sein» ableiten. Im Psalm 25 heisst es: «Alle Pfade des HERRN sind Gnade und Treue denen, die seinen Bund und seine Gesetze halten¹⁹.» Hinter dem Wort «Treue» steckt der hebräische Ausdruck «Ämät». Wahrheit ist hier und in vielen anderen Stellen im Alten Testament eine Eigenschaft Gottes²⁰. Hier ist «Wahrheit» nicht die Übereinstimmung mit einem bestimmten Tatbestand, sondern ein Charakterzug Gottes.

Wie sieht dieser Charakterzug aus? Gott steht in einer Beziehung zum Menschen. In dieser Beziehung zeigt Gott seine Treue und Zuverlässigkeit. Das ist die Wahrheit Gottes. Diese Eigenschaft sucht Gott auch bei den Menschen²¹. Auch sie sollen treu sein. Der Theologe Hans-

Georg Link fasst das alttestamentliche Wahrheitsverständnis so zusammen: «Nach alttestamentlichem Verständnis ist Wahrheit kein ontologischer, sondern ein Relationsbegriff²².» Wahrheit besagt nicht, wie etwas an und für sich ist, sie drückt das Zuverlässigsein aus. Im alttestamentlichen Wahrheitsbegriff geht es um die Beziehung. In der Beziehung zu Israel ist Gott zuverlässig. Jesus ist zuverlässig in seinem Dienst für den Menschen. Auch wir können diese Treue erleben. Wenn Jesus sagt, dass er die Wahrheit sei, dann bedeutet das, dass er zuverlässig und treu ist. Er ist wie Gott treu in seiner Beziehung zu den Menschen. Wir können die Aussage Jesu auch so formulieren: «Du kannst dich auf mich verlassen.» ▶

1 Joh 18,38

2 Mk 14,53-65

3 5 Mose 17,6; 19,15

4 2 Mose 20,16; 5 Mose 19,16-20

5 Mk 14,56

6 Mk 14,58

7 Mk 11,15-19; Mk 13,2; Joh 2,19; Apg 6,14

8 Mk 14,61

9 Mk 14,62

10 Ps 110,1 und Dan 7,13

11 3 Mose 24,16

12 u.a. Mk 8,31; 10,45; 14,22-25

13 1 Kor 15,3

14 Joachim Jeremias, *Jesus und seine Botschaft*, Calwer Verlag, Stuttgart, 1982, S. 17

15 Mk 1,11

16 Mk 9,7

17 Joh 14,6

18 Joh 8,40.45.46; 16,7

19 Ps 25,10

20 Ps 40,11

21 Hos 4,1

22 Hans-Georg Link, *Wahrheit/Lüge*, TBLNT, Band 2, S. 1839

GESELLSCHAFT

Die Gretchenfrage nach der Wahrheit

Interview: Hanspeter Schmutz **«Was ist Wahrheit?» Diese Frage diskutierte der römische Statthalter Pilatus mit Jesus Christus, der in der Bibel später als Wahrheit in Person bezeichnet wurde. Diese Frage hat die Menschheit nie losgelassen. Der ehemalige VBG-Studienleiter Felix Ruther zeigt, wie sich die Antworten im Laufe der Zeit verändert haben.**

Magazin INSIST: Beginnen wir bei der Szene aus der Passionsgeschichte: Jesus wurde aus römischer Sicht als Aufwiegler und aus jüdischer Sicht als Gotteslästerer eingestuft. Da die Juden dies nicht tun konnten, sollte der römische Statthalter ihn deshalb zum Tod verurteilen. Vorher führte er mit ihm aber noch ein philosophisches Gespräch. Dabei stellte er u.a. die Frage: «Was ist Wahrheit'?» Pilatus war ein gebildeter Mann. Was meinte er mit Wahrheit?

Felix Ruther: Der Satz von Pilatus kann in einem doppelten Sinne verstanden werden. Einerseits kann er nach der Wahrheit eines bestimmten, einzelnen Urteils fragen. Dann ist es eine offene Frage. Dann hätte er mit seiner Frage sagen wollen, dass gerade in Prozessfragen und in religiösen Fragen die Wahrheitsfindung gar nicht so einfach sei.

Oder es kann einfach Ausdruck seiner allgemeinen Skepsis sein. Im Sinne von: Was bedeutet schon das Wort Wahrheit? Gibt es das überhaupt: Wahrheit? Und wenn ja: Können wir die Wahrheit mit einer gewissen Sicherheit erkennen?

Jesus hatte unmittelbar vorher gesagt, er sei gekommen, um von der Wahrheit Zeugnis abzulegen. Verstand Jesus unter Wahrheit dasselbe wie Pilatus?

Offensichtlich nicht. Jesus sagt ja, dass er die Wahrheit bezeuge, und er sagt nicht, dass er diese Wahrheit beweisen wolle. Sachwahrheiten kann man, wenn es gut geht, beweisen: zum Beispiel, dass $2+2 = 4$ ergibt. Bei der Frage, ob der von Jesus bezeugte Gott wirklich der wahre Gott sei, kann man keinen Beweis führen. Bei dieser Form von Wahrheit – ich nenne sie personale Wahrheit – ist man bei der Wahrheitsfindung selber gefordert. Im Sinne von: Lass dich auf den von mir bezeugten Gott ein, von dem ich behaupte, dass er der wahre Gott sei, denn nur so wirst du erkennen können, ob er wirklich der wahre Gott ist oder eben nicht. Du kannst nicht aus einer Zuschauerposition heraus entscheiden, ob mein Zeugnis wahr ist oder nicht.

«Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme», sagt Jesus. Ein eigenartiger Satz. Was meint Jesus damit?

Ich sehe das so: Neben der Sach- und Personalwahrheit gibt es auch eine Wahrheit für Eingeweihte, die sich von

der öffentlichen Wahrheit unterscheidet. Wer nicht in unserer Familie gelebt hat, kann gewisse Ausdrücke, die wir als Familienmitglieder verwenden, nicht verstehen. Sie sind nur für Eingeweihte verständlich. Bei Jesus wird man zum Eingeweihten, wenn man zur Familie Gottes gehört, oder – anders gesagt: wenn man auf der Wellenlänge Gottes hörbereit ist.

Bis ins 19. Jahrhundert gab es eine absolute Wahrheit. Sie war gegeben durch die Natur oder durch Gott. In der Philosophie ging es darum, diese Wahrheit zu suchen und zu finden. Dieser vormoderne Begriff der Wahrheit wurde aufgegeben. Warum?

Die klassische Definition von Wahrheit geht u.a. auf den grossen mittelalterlichen Theologen Thomas von Aquin zurück. Er sagte: «Wahrheit ist die Übereinstimmung von Denken und Reden mit der Wirklichkeit.» Dabei ging Thomas von einer tiefen Harmonie zwischen dem menschlichen Geist und der Schöpfung aus. Für ihn war die Welt dem Menschen und seiner Erkenntnis zugänglich.

Heute beurteilt man unsere Erkenntnisfähigkeit und die Zuverlässigkeit unserer Erkenntnis viel skeptischer. Wir haben gelernt, wie sehr unser Wissen konstruiert ist und unsere Wahrnehmung von unseren Vorurteilen, unserer Kultur und unserer Befindlichkeit abhängig ist.

Man bezieht heute auch die Sprache mit ein. Sie steht sozusagen zwischen dem Verstand und der Welt, die wir betrachten. Die Sprache ist immer etwas Subjektives. Damit wird die reine Objektivität, also der Anspruch, die Dinge zu erkennen, wie sie an sich sind, in Frage gestellt.

Zudem können wir gar nie alle Fakten berücksichtigen, die wir bräuchten, um eine ganz sicher wahre Aussage zu machen. Auch die Auswahl der Fakten ist von unseren Interessen, unserer Herkunft und unseren Vorurteilen – aber auch von unserem Glauben geprägt. Atheisten finden die Gräueltaten primär bei den Christen – und umgekehrt.

Wir sind heute, wenn wir philosophisch sauber nachdenken, sehr vorsichtig, wenn wir von absoluter Wahrheit reden wollen. Und das mit Recht.

In der Moderne – also ab dem 19. Jahrhundert bis etwa vor 50 Jahren – sagte man: Es gibt Wahrheit, letztlich nur eine Wahrheit, aber man muss darüber streiten, was diese Wahrheit ist. Wo liegt der Unterschied zum alten, vormodernen Wahrheitsbegriff? Darüber durfte man ja auch streiten.

Ja, man durfte schon damals streiten, aber nur solange, bis die Autorität – meist die Kirche oder der König – dann sagte, was Sache ist.

Zum modernen Wahrheitsverständnis gehört es, dass man der Überzeugung ist, die Wahrheit lasse sich nicht so leicht finden. Daher müsse man alles mal hinterfragen,

untersuchen, überprüfen und auch mit anderen diskutieren. Plakatig gesagt: In der prämodernen Welt wird die Wahrheit per Dekret verordnet, in der Moderne nähert man sich durch Diskussion der Wahrheit an.

Heute würde man sagen: Objektive Wahrheit gibt es höchstens im Rahmen der Naturgesetze. Alles andere ist eine Konstruktion. Wahrheit wird nicht gefunden, sie wird - von uns - erfunden. Wenn wir aber nur noch über eigene Erfindungen austauschen können, müssten wir doch eigentlich den Begriff «Wahrheit» aufgeben. Er spiegelt uns etwas vor, das es gar nicht gibt.

Zumindest meint dann der Begriff Wahrheit nicht mehr das, was man meist darunter verstanden hat – die Übereinstimmung von Aussage und Sache.

Es gab aber auch schon früher andere Wahrheitskonzepte. Zum Beispiel wurde schon länger diskutiert, ob ein System von Sätzen nicht dann schon als wahr bezeichnet werden kann, wenn zwischen diesen Sätzen kein innerer Widerspruch besteht².

Noch verbreiteter ist aber die Konsentheorie der Wahrheit. Nach ihr wäre die Wahrheit der Aussage «Gott existiert» nichts anderes als die Gewissheit, dass viele, alle oder wenigstens zwei Menschen darin übereinstimmen, dass Gott existiert. Aber wurde dadurch, dass viele Nazis glaubten, die Juden seien Untermenschen, ihr Urteil wahr? Übereinstimmung – oder eben Konsens – kann es auch im Irrtum geben.

Damit sind wir eigentlich mitten in der Postmoderne. Es gibt zwar noch Wahrheiten, aber nicht mehr die eine, sondern viele Wahrheiten. Es hat deshalb keinen Zweck mehr, um Wahrheiten zu streiten. Das ist doch ein schönes, friedliches Konzept. Was kann man gegen einen solchen Wahrheitsbegriff haben?

Dass das ein friedliches Konzept ist, stimmt einerseits wirklich. Wie viele Menschen wurden schon geopfert, weil man meinte, man müsse sie von der *einen* Wahrheit überzeugen: sei es im Christentum, im Kommunismus von Stalin und Mao oder heute im Namen Allahs. Es gibt denn auch Autoren, die meinen, die Welt wäre viel friedlicher, wenn es keine Religionen gäbe. Aus Angst vor Zusammenstößen der verschiedenen Wahrheitsansprüche propagieren einige den Säkularismus – eine Welt ohne Gott. Das hilft aber nicht, denn der Säkularismus ist nur eine weitere Sicht auf das Leben, die eben auch nicht *über* den Streitereien steht sondern daran teilnimmt. Zudem hat ja auch der Säkularismus, wenn es um Gewalt geht, keine unbelastetere Vergangenheit als die Religionen.

Das Problem ist eben nicht die Wahrheit, die man meint gefunden zu haben. Das Problem liegt im Machtanspruch, den man damit verbindet, und die Tendenz, andere Meinungen zu verbieten. Mit diesem Machtanspruch wird jede Wahrheit – auch die Beste – problematisch.

Ich wende mich gegen den postmodernen Wahrheitsbegriff, weil er keinen Widerstand gegen das Böse mehr



Felix Ruther, Mitbegründer des Instituts INSIST.
felixruther@bluewin.ch

aufbringen kann. Wenn jeder seine eigene Wahrheit haben kann, dann hatte Hitler eben die seine. Was gibt es da noch zu kritisieren?

Die Vorstellung, dass jeder seine eigene Wahrheit habe, wurde ihrerseits zur absoluten Wahrheit erhoben. Wehe dem, der für eine allgemeingültige Wahrheit eintritt. Er wird als Fundamentalist oder intoleranter Besserwisser abgestempelt. Auch im Namen des postmodernen Wahrheitsverständnisses wird wieder Macht ausgeübt und Unfreiheit gefördert.

Wir leben im Zeitalter der «Fake News» - der falschen Wahrheiten. Gibt es in der Bibel «Fake News»?

Nein. Fake-News sind bewusste Irreführungen, um etwas zu erreichen. Das gibt es in der Bibel nicht.

Wenn in der Bibel steht, dass die Sonne sich um die Erde drehe, dann ist das keine Fake News. Die Aussage ist zwar aus naturwissenschaftlicher Sicht falsch. Sie ist aber sicher keine bewusste Irreführung, sondern beschreibt einfach, was man wahrnimmt, wenn man, ohne naturwissenschaftlich zu denken, den Himmel betrachtet.

Wir sagen heute gerne: «Aus meiner Sicht ist das so und so. Ich verstehe die Bibel so und so.» Auch wenn wir über christliche Wahrheiten reden. Ist das fromme Bescheidenheit - oder haben wir damit den Glauben an die Wahrheit aufgegeben?

Man müsste in jeder einzelnen Situation genau hinsehen, ob das nun Bescheidenheit oder Preisgabe der Wahrheitsvorstellung ist. Aber allgemein ist doch festzuhalten, dass nur Gott im Besitz der vollen Wahrheit ist. Die Erkenntnis der Wahrheit steht unter einem eschatologischen Vorbehalt: Vor der endgültigen Offenbarung Gottes ist unsere Erkenntnis der Wahrheit immer nur vorläufig und Stückwerk³.

Biblich gedacht ist die Erkenntnis der Wahrheit auch ein Geschehen, das im Unterwegssein in der Gemeinschaft

des Leibes Christi – der Kirche – geschieht. Was wir von Gott erkennen, erschliesst sich im persönlichen Hören auf den Geist und die Worte Gottes in der Bibel – aber auch in der kritischen Auseinandersetzung mit der Bibel und mit den Glaubens-Geschwistern, die vor uns gelebt haben bzw. heute mit uns unterwegs sind.

Auch der Apostel Paulus betont⁴, dass man Wahrheitsansprüche kritisch prüfen und beurteilen muss – gerade auch dann, wenn sie als prophetische Eindrücke einen göttlichen Ursprung beanspruchen.

Wenn wir sagen «Aus meiner Sicht ist das so», sind wir viel weniger in der Gefahr, mit unserem Glauben übergiffig zu werden und anderen etwas aufzwingen zu wollen.

Der Apostel Paulus spricht davon, dass in keinem andern Namen Heil ist - ausser in Christus⁵. Ist das eine typische vormoderne Aussage - oder ist diese Einstufung zeitlos gültig?

Ob sie gültig ist, kann ich nicht beweisen – nur bezeugen. Und auch das nur, wenn ich damit gelebt habe.

Ich glaube aber, dass hier die Unterscheidung zwischen vormodern, modern und postmodern nicht hilfreich ist. Denn es ist doch so: Jeder, der etwas behauptet, beansprucht für seine Aussage Wahrheit. Er geht davon aus, dass seine Aussage gültig ist – sonst müsste er gar nichts sagen. Wenn jemand im postmodernen Sinn sagt, dass es viele Wahrheiten gebe, dann beansprucht auch er für seine Aussage Gültigkeit. Und zwar nicht nur im Moment. Sie ist also auch mehr oder weniger zeitlos. Das ist bei Paulus nicht anders.

Es kommt aber auch noch eine andere Seite ins Spiel: Jene Person, an die dieser Satz gerichtet ist. Vertraut sie dem, der den Satz sagt? Glaubt sie, dass dies ein wahrer Satz ist? Und dann kommt noch etwas Weiteres hinzu. Ich kann zwar glauben, dass etwas wahr ist. Die Frage ist aber, ob ich auf diese Wahrheit baue – also die Konsequenzen für mein Leben aus dem gehörten Satz ziehe. Erst dann kann ich selber bezeugen, dass dieser Satz wahr ist.

Die frühen Christen konnten nicht «Heil Cäsar» sagen und neben Jesus einen weiteren Herrn akzeptieren. Sie gingen für diesen Wahrheitsanspruch nicht selten sogar in den Tod. Und folgten damit ihrem Herrn. Hätten sie nicht einfach in ihrem Herzen Jesus als Herrn anbeten und äusserlich den Cäsar als Herrn anerkennen können? Religion ist doch letztlich etwas Privates!

Nein, Religion ist nichts Privates. Der Anspruch, dass Jesus der Herr ist, betrifft die ganze Welt und nicht nur mein Inneres oder nur die Kirche. Das christliche Bekenntnis zu diesem einen Herrn ist also alles andere als harmlos, weil es so viele andere Herren gibt, die ihre Macht nicht kampflös abgeben wollen.

Gleichzeitig glaube ich aber nicht, dass alle zum Martyrium berufen sind. Der Apostel Petrus hat Jesus dreimal verleugnet. Trotzdem wurde er von Jesus als Hirte für die Herde Jesu eingesetzt⁶.

Noch nie wurden die Christen so stark verfolgt wie heute: am stärksten von den Islamisten, aber auch von nationalistischen Hindus in Indien oder im atheistischen Nordkorea. Wäre da nicht das postmoderne «Es gibt viele Wahrheiten» eine Lösung, um Frieden zu schaffen?

Ja und Nein. Ich habe schon erwähnt, dass das postmoderne Wahrheitsverständnis keine oder nur eine schwache Widerstandskraft gegen das Böse aufbringen kann. Wenn alles gleich wahr ist, dann könnte es auch mal recht sein, andere zu töten. Es gibt eben Dinge, die immer falsch bleiben müssen. Das würde wohl jeder Mensch zugeben – wenn auch an unterschiedlichen Punkten. Am Problem der Verfolgung sehen wir, dass die Wahrheit immer mit der Liebe gepaart sein muss, sonst sind wir in der Gefahr, übergiffig oder gar gewalttätig gegen Menschen zu werden, die unsere Wahrheitserkenntnis nicht teilen.

Wie können Christen Jesus als die personifizierte Wahrheit vertreten, ohne intolerant zu sein?

Indem sie in Liebe an der Wahrheit festhalten, nicht übergiffig werden und die anderen respektieren, auch wenn die sich aus christlicher Sicht irren mögen.

Beim Toleranzbegriff müsste man gerade heute klar sagen, was Toleranz ist und was eben nicht. Es ist überhaupt nicht tolerant, das postmoderne Wahrheitsverständnis anderen überzustülpen und zu verlangen, dass es als einziger Zugang zur Wirklichkeit anerkannt wird. Toleranz beginnt doch gerade dort, wo verschiedene Ansichten miteinander konkurrieren und man den anderen ertragen muss, gerade *weil* er anderer Meinung ist.

Auch wenn Christen überzeugt sind, dass es im Bereich des Heils nur eine Wahrheit gibt, nämlich Jesus Christus, leben sie oft in einer Umgebung, die diese Haltung nicht akzeptiert, ja sogar als etwas Gefährliches einstuft. Ist die Frage nach der Wahrheit möglicherweise der falsche Weg, um den postmodernen Menschen mit dem Evangelium von Jesus Christus zu erreichen?

Vermutlich ja. Die Kirche in der Postmoderne sollte sich selber, ihre absoluten Wahrheiten und ihre klaren ethischen Orientierungen an die zweite Stelle setzen und sich zuerst auf die verlorene, unübersichtliche, nicht mehr zu begreifende Lage der Menschen in den verschiedenen Lebenswelten einlassen. Die Kirche sollte nicht Gemeindeglieder sammeln oder Menschen zum Objekt ihrer Mission machen. Sie sollte sich nicht als Gegenüber aufplustern: «Hier sind wir, wir haben die Wahrheit. Da seid ihr, wir sagen euch die Wahrheit.» Sie sollte einfach bei den Menschen sein. ▶

Hintergrund dieses Interviews war der Zoom-Talk bei Radio LifeChannel vom 12.7.17, www.lifechannel.ch

1 Joh 18,38

2 Kohärenztheorie (etwa in der Mathematik)

3 1 Kor 13,9.13

4 1 Kor 14

5 Phil 2,5-11

6 Joh 21,15



WAHRHEIT AUS PSYCHOLOGISCHER SICHT

Wahrheit als Bedrohung oder Befreiung

Dieter Bösser

Lukas Gojda

«Die Menschen wollen die Wahrheit nicht, Matt. Viel zu chaotisch, das bringt sie um den Schlaf.»

Das sagt der CIA-Vizedirektor Whitford zu seinem Agenten Weston im Thriller «Safe House» (2012). Weston hatte einen Bericht über brisante Ereignisse vorgelegt, die sich kurz zuvor in Südafrika abgespielt hatten. Für Whitford sollte der Bericht darum an einigen Stellen abgeändert werden: Die Wahrheit sollte verfälscht werden. Whitford versuchte auf diese Weise, die CIA und auch sich selbst vor schwerwiegenden Konsequenzen zu schützen.

Wahrheit leugnen als Selbstschutz

Der Schutz des eigenen Selbst ist einer der stärksten Beweggründe für unser Handeln. Menschen schützen sich nicht nur vor Gefahren, die ihren Körper oder ihren materiellen Besitz betreffen. Sie schützen sich auch vor Angriffen auf ihr seelisches Selbst, ihr Selbstwertgefühl, ihre emotionale Harmonie und ihr Gedankengebäude. Als bedrohlich empfundene Tatsachen werden darum ignoriert, widerlegt oder so interpretiert, dass sie keine Bedrohung mehr darstellen.

Übergewichtige Menschen stehen nicht mehr auf die Waage, weil sie das zu hohe Körpergewicht nicht mehr sehen wollen. Real und wahr ist das Gewicht trotzdem. In

einer Familie werden manchmal auch überaus deutliche Anzeichen für die Demenz eines Elternteils nicht zur Kenntnis genommen, weil man den Zerfall eines geliebten Menschen nicht wahrhaben will. Gegenwärtig erleben wir in verschiedenen Ländern, dass sich Machthaber wie Diktatoren verhalten und damit die Massen begeistern. Die massive Verletzung von demokratischen und rechtsstaatlichen Grundsätzen wird von der Staatengemeinschaft de facto verdrängt.

Interessen beeinflussen das Erkennen

Auch im wissenschaftlichen Kontext lässt sich aufzeigen, dass das Erkennen von Wahrheit seine Tücken hat. Erkenntnis wird in einem nicht zu unterschätzenden Ausmass von persönlichen Interessen beeinflusst: Was will der Forscher nachweisen? Wenn die Automobil-Industrie eine eigene Studie zur Auswirkung der Verbrennungsmotoren auf den Klimawandel publiziert, dann gibt es über ihre Interessen kaum Zweifel. Daher muss kritisch gefragt werden: Was genau wurde untersucht? Welche Daten wurden erhoben und wie werden sie interpretiert? Welche Ergebnisse wurden publiziert und welche nicht? Wie überzeugend sind die Schlussfolgerungen?

Hoch brisant ist gegenwärtig etwa die Frage, welche Unterschiede von Frau und Mann «sex differences» und welche «gender differences» sind. «Gender differences» sind gesellschaftlich bedingt und können verändert werden. Daher sind sie umstritten. «Sex differences» sind biologisch bedingt und daher weitgehend stabil. Diese Diskussion hat eine erhebliche politische Komponente. Dabei spielen verschiedene Interessen eine grosse Rolle, die auch wissenschaftliche Untersuchungen und deren Deutung beeinflussen.



Dieter Bösser, MTh und MSc UZH, ist als Theologe und Psychologe unterwegs in unterschiedlichen Fachgebieten mit dem Ziel, wissenschaftliche Konzeptionen und das Leben in die Nachfolge Christi zu integrieren.

Im Zusammenhang mit empirischen Untersuchungen kursiert das Bonmot «Trau keiner Statistik, die du nicht selbst gefälscht hast». Natürlich ist es unfair, jede statistische Information als gefälscht zu betrachten. Ein Wissenschaftler kann aber durchaus in Versuchung kommen, die erhobenen Daten zu manipulieren, um ein gewünschtes Ergebnis zu erzielen. Solange über eine zulässige Transformation von Daten offen Rechenschaft abgelegt wird, ist das in vielen Fällen unproblematisch. Im Blick auf die Förderung der eigenen wissenschaftlichen Karriere wird aber einiges publiziert, das einer kritischen Überprüfung nicht standhält. Zu viele Ergebnisse lassen sich durch eine zweite Untersuchung nicht bestätigen. Wie wahr sind dann die Erkenntnisse der ersten Studie?

Das Bedürfnis nach gedanklicher Ordnung

Menschen haben ein starkes Bedürfnis nach widerspruchsfreien Gedanken und Überzeugungen. Sie streben ein widerspruchsfreies Welt- und Menschenbild einerseits mit entsprechenden Erkenntnissen andererseits an. Bildlich ausgedrückt konstruieren sie ein gedankliches Ordnungssystem, eine Art Schubladensystem im Gehirn, in dem sie alle Fakten und Informationen ablegen können. Idealerweise kann alles ohne Zweifel oder Widersprüche einer Schublade zugeordnet werden. So entsteht ein inneres Ordnungssystem von Fakten und Erkenntnissen, ein umfassendes Welt- und Menschenbild. Was diesem inneren Ordnungssystem widerspricht, wird in der Regel spontan abgelehnt oder abgewertet. Widersprüchliche Informationen oder Erkenntnisse werden emotional als belastend erlebt. Daher erfolgt in vielen Fällen keine ernsthafte Auseinandersetzung mit als störend empfundenen Fakten. Das Bedürfnis, das eigene Ordnungssystem, das Welt- und Menschenbild zu schützen, ist so stark, dass es in der Regel nicht hinterfragt wird. Dieser Mechanismus lässt sich auch bei Christen und in christlichen Kirchen beobachten. Müsste man sich angesichts dramatisch sinkender Mitgliederzahlen nicht schwerwiegende inhaltliche Fragen stellen und lieb gewonnene Grundüberzeugungen hinterfragen?

Das Bedürfnis, das innere Ordnungssystem zu schützen, verstärkt sich in Konfliktsituationen. Je mehr ein Konflikt eskaliert, umso mehr weicht die Wahrnehmung der beteiligten Personen von der Wirklichkeit ab. Konflikte werden in der Regel als Bedrohung empfunden. Um sich selbst zu schützen, werden die eigenen Anteile am Konflikt immer mehr verdrängt, der Gegner wird zunehmend zum allein schuldigen Feind. Es entsteht ein Schwarz-Weiss-Bild. Dadurch kommt eine negative Dynamik in Gang, die nur durch Unterstützung von aussen verändert werden kann, wenn überhaupt. Diese Dynamik betrifft nicht nur Wahrnehmung und Gedanken, sondern auch Gefühle und Handlungen der beteiligten Personen. Eine solche Abweichung von der Realität kann sehr tragische

Konsequenzen haben und dazu führen, dass Konflikte unlösbar werden.

Postmoderne Beliebigkeit im Härtestest

Das Phänomen der selektiven Wahrnehmung der Welt bzw. der selbstwertschützenden Interpretation von Informationen und Fakten ist alt. Verschärft wurde es durch die Grundüberzeugung des Postmodernismus, dass es keine objektive Wahrheit bzw. Wirklichkeit gibt, sondern nur persönliche oder sozial konstruierte Wahrheiten. Damit ist die Wahrheit eine rein subjektive Angelegenheit. Es existieren folglich so viele Wahrheiten nebeneinander wie es Menschen gibt. «Wahrheit ist, womit deine Zeitgenossen dich davonkommen lassen» (Richard Rorty).

Auf den ersten Blick ist es attraktiv, dass jeder auf seine persönliche Wahrheit pochen kann, ohne dass diese nachprüfbar wäre. Spätestens seit Donald Trump Präsident der USA geworden ist und über «fake news» oder alternative Fakten gesprochen wird, macht sich erhebliches Unbehagen breit. Auch mancher Anhänger des Postmodernismus sagt unterdessen: «So war das nicht gemeint!» Der Schriftsteller Karl-Heinz Otto schrieb dazu in der NZZ vom 19. April 2017 einen Artikel mit dem Titel «Die schöne postmoderne Beliebigkeit hat den Härtestest nicht bestanden». Darin führt er aus: «Plötzlich aber wachen wir auf, weil im Weissen Haus ein Mann sitzt, der es mit der Wahrheit nicht genau nimmt. Plötzlich wollen wir die gute alte Wahrheit zurück und ertragen es kaum, dass

da einer seine eigene Sicht der Dinge als Wahrheit ausgibt. Plötzlich sind wir masslos aufgebracht, weil politische Kreise,

die uns missfallen, Wahrheit ganz nach eigenem Gusto definieren. So wollten wir unsere postmoderne Wahrheitsauflösung nicht verstanden wissen.»

Wahrheit darf nicht zum Spielball von Rhetorik, Macht oder von gezielt geschürten Emotionen werden. Diese Ausführungen machen deutlich, dass es nicht möglich ist, ohne die Grundannahme von objektiver Wahrheit bzw. objektiver Wirklichkeit zu leben. Wahr sind Informationen und Erkenntnisse, die mit der Wirklichkeit übereinstimmen. Die Wirklichkeit unvoreingenommen zu erkennen, ist eine grosse Herausforderung. Daher sollte der bedingungslose Wille vorhanden sein, die Wirklichkeit so zu erkennen, wie sie ist. Dazu muss man sich bewusst machen, welche Grundhaltungen zu Verzerrungen des Erkennens und Interpretierens führen.

Wahrheiten verleugnen als Risikofaktor

Auch auf einer kollektiven Ebene ist es möglich, sich etwas vorzumachen und kritische Aspekte der Wirklichkeit auszublenden. Es gibt eine Reihe von einst erfolgreichen Unternehmen, die Veränderungen im Markt falsch einschätzten und plötzlich in ihrer Existenz bedroht waren.

Langjähriger Erfolg kann die Wahrnehmung der Wirklichkeit und folglich unternehmerische Entscheidungen massiv beeinträchtigen. Der Niedergang der Swissair ist ein tragisches Beispiel dafür.

Manchmal wird innerhalb der Organisation auf kritische Sachverhalte oder Missstände hingewiesen. Mitarbeiter wenden sich an ihre Vorgesetzten, bringen sich in interne Diskussionen ein und versuchen, notwendige Korrekturen umzusetzen. Besonders wenn ihre Kritik als unangenehm oder bedrohlich wahrgenommen wird, besteht die Gefahr, dass sie unterdrückt oder lächerlich gemacht wird. Manch einer wendet sich dann in seiner Ausweglosigkeit an die Öffentlichkeit, beispielsweise an einen Journalisten, der die kritischen Informationen publik macht. Das nennt man Whistle-blowing. Der Whistle-blower ist eigentlich ein Verräter: Er «verpfeift» seine Organisation, um von aussen Druck aufzubauen und so nötige Veränderungen zu bewirken. Juristisch ist dieses Vorgehen hierzulande sehr umstritten. Das Bedürfnis zur Aufrechterhaltung von bestehenden Zuständen und nach emotionaler Ruhe ist zu stark, um auf berechnete Kritik einzugehen und nötige Korrekturen einzuleiten. Wir wissen nicht, wie viele Autoingenieure intern schon vor Jahren auf die Manipulation von Abgaswerten bei Dieselaautos hingewiesen und vor den Konsequenzen gewarnt haben.

Was beeinflusst mein Erkennen?

Wer die Wahrheit erkennen will, braucht die innere Bereitschaft, sich von neuen Informationen und Fakten beunruhigen zu lassen. Emotionales Unbehagen genügt nicht, um beunruhigende Fakten abzulehnen. Wenn neue Informationen nicht ins innere Schubladensystem eingeordnet werden können, muss dieses unter Umständen angepasst werden, statt dass man das Störende – bildlich gesprochen – in den Abfalleimer wirft. Solche Anpassungen sind aufwändig, die meisten Menschen scheuen davor zurück.

Anpassungen gelingen eher, wenn man sich bewusst wird, was im eigenen Inneren abläuft und sich Fragen stellt wie:

- Welche Grundannahmen und Interessen beeinflussen mein Erkennen?
- Welche Emotionen beeinflussen meine Bewertung von neuen Informationen?
- Durch welche Fakten fühle ich mich bedroht? Warum?
- Welche Menschen prägen mein inneres Ordnungssystem und die Art, wie ich die Welt interpretiere?
- Welche Erkenntnisse blende ich systematisch aus?

«Alle Erkenntnis ist Stückwerk.» Diese Aussage aus 1. Korinther 13,9 gilt für alle Menschen. Sie hat etwas sehr Beunruhigendes! Auch durch solide Bildung und das Aneignen von viel Wissen lässt sich diese Einschränkung nicht vollständig beseitigen. Jeder Erkenntnis haftet etwas Vor-

läufiges an. Sie kann sich im Laufe der Zeit als unvollständig oder sogar falsch erweisen. Manche Irrtümer erkennen wir zeitlebens nicht. Dessen sind sich die wenigsten Menschen in der ganzen Tragweite bewusst.

Viele schützen sich, indem sie von einer absoluten Sicherheit ihrer Erkenntnis ausgehen. Wer nämlich bereit ist, sich innerlich durch neue Fakten und Informationen beunruhigen zu lassen, braucht auf der anderen Seite ein ausreichendes Mass an Gewissheit und innerer Stabilität. Sonst führt jede irritierende Information zu einer Verunsicherung, die Menschen unfähig macht, ihr Leben sinnvoll zu gestalten.

Die Wahrheit wird euch frei machen

Absolut sichere Erkenntnis der Wahrheit kann sich der Mensch nicht aus eigenen Ressourcen verschaffen. Jesus Christus sagt in Johannes 8,32: «Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch freimachen.» Gott will, dass die Menschen zunehmend Wahrheit erkennen. Damit ist in erster

Linie Wahrheit in geistlicher Hinsicht gemeint. Erkenntnis in geistlicher Hinsicht wirkt sich aber auf das ganze Leben aus. Die Wahrheit führt Christen in eine grösser werdende Freiheit von verschiedenen Abhängigkeiten. Diese Entwicklung stellt sich aber nicht automatisch ein. Die oben skizzierten seelischen Prozesse, welche die Erkenntnis von Wahrheit beeinträchtigen, können auch Christen im Erkennen von Wahrheit behindern. Daher stellt sich auch für sie die entscheidende Frage: «Willst du die Wahrheit erkennen, auch wenn sie für dich unangenehm ist und sie dein Gedankengebäude, deine Überzeugungen oder deinen Lebensstil infrage stellt?»

Wer im Vertrauen darauf lebt, dass er durch eine lebendige Beziehung mit dem wahren Gott in seinem Leben gehalten wird, der kann mit vorläufigen Erkenntnissen leben. Sogar das Eingestehen von Irrtümern wird möglich, ohne dass der Boden unter den Füßen verloren geht. Die Verankerung in Christus ist eine Realität. Auch wenn man sie nicht immer wahrnimmt, ist sie trotzdem wirksam und erweist sich manchmal erst im Nachhinein als real.

Der Geigenbauer und Schriftsteller Martin Schleske schreibt, dass man nur erkennen kann, was man liebt. Liebe als zentraler Faktor im Erkennen gilt vor allem beim Erkennen von Personen, aber nicht ausschliesslich. Es geht hier um ein Erkennen mit dem Herzen, das viel umfassender und ganzheitlicher ist als ein rein verstandsmässiges Erkennen.

Verwurzelt in einer lebendigen und liebenden Beziehung zu Jesus Christus kann ich mich der Herausforderung stellen, in der Welt um mich herum das als wahr zu erkennen, was real ist. Offene Fragen und gedankliche Ungereimtheiten lassen sich auf diese Weise gut ertragen. ▀

MEDIEN

«Der Journalismus hat ein pragmatisches Wahrheitskonzept»

Interview: Fritz Imhof **Der Wahlkampf von US-Präsident Donald Trump hat gezeigt, wohin in der Medienwelt der Zug fährt: Beziehungen zu vertrauten Personen werden wichtiger als die Qualität des ausgewählten Mediums. Kann das gut gehen? Wir sprachen darüber mit Journalistikprofessor Vinzenz Wyss und der Medienwissenschaftlerin Carmen Koch, die eine Dissertation über Religionen und Medien geschrieben hat.**

Magazin INSIST: Vinzenz Wyss, die traditionellen Strukturen im Journalismus zerfallen, insbesondere weil Verlage Kosten sparen und neue Player auf den Markt kommen. Muss man heute von einer Krise des Journalismus reden?

Vinzenz Wyss: Nicht der Journalismus steckt in einer Krise sondern die Träger, die ihn bis jetzt finanziert haben. Die Medienunternehmen wurden bisher stark von der Werbewirtschaft finanziert. Diese verabschiedet sich aber zunehmend von den Verlagen. Dennoch ist man sich über die Wichtigkeit des Journalismus einig. Er vermittelt in der Gesellschaft zwischen rechtlichen, kulturellen, religiösen, wirtschaftlichen, politischen und weiteren Perspektiven. In dieser Situation drängen immer mehr auch pseudojournalistische Akteure in den Vermittlermarkt.

An welche Akteure denken Sie?

Wyss: Früher hatte der Journalismus eine Gatekeeper-Funktion, um die man auf der Suche nach News nicht herumkam. Man konnte sich aus einer Zeitung informieren. Heute kann sich jeder auf den Social Media bewegen – als Konsument oder als Anbieter. Auf den Social Media Plattformen tummeln sich auch verschiedenste strategische Akteure, die Eigeninteressen verfolgen. Algorithmen spielen den Nutzern diejenigen Infos zu, die ihr Interesse und ihre politische Haltung widerspiegeln. Die institutionelle Wissensordnung ist durcheinandergeraten. Früher war klar: Wissenschaft hat ihren eigenen Wahrheitsbegriff, die Justiz oder die Theologie ebenso und der Journalismus hat seinen pragmatischen Wissensbegriff. Mit der Digitalisierung prallen all diese unterschiedlichsten Wahrheitskonzepte im öffentlichen Raum aufeinander. Das führt auch dazu, dass die Wissensordnung erodiert und das Publikum dem Journalismus gegenüber immer unsicherer und skeptischer wird. Man weiss zum Beispiel, dass auf Social Media Nachrichten umso glaubwürdiger eingeschätzt werden, je mehr sie von bekannten Personen geteilt werden, egal ob sie nun stimmen oder nicht.



Bilder: Fritz Imhof

Zwei Medienprofis

(FIm) Prof. Dr. Vinzenz Wyss (51) ist seit 2003 Professor für Journalistik am Institut für Angewandte Medienwissenschaft (IAM) an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) in Winterthur. Seine Forschungsbereiche sind Journalismus- und Redaktionsforschung, Medienethik, Medienkritik, Journalistische Qualität und Qualitätsmanagement.

Dr. Carmen Koch (36) arbeitet als Koordinatorin für Forschung und Beratung, Dozentin sowie Projektleiterin am IAM an der ZHAW in Winterthur. Sie hat ihre Doktorarbeit zum Thema «Religion und Medien» im Rahmen des Nationalfonds-Projekts «Religion, Staat & Gesellschaft» verfasst.

Die Ereignisse rund um die Wahl von Donald Trump haben gerade die Wahrheitsfrage im Journalismus neu aufgeworfen. Wie definieren Sie «Wahrheit» im Journalismus?

Wyss: In einer institutionellen Wissensordnung war es klar, dass es Institutionen wie beispielsweise die Wissenschaft oder eben den Journalismus gibt, welche professioneller als andere versuchten, sich der Wahrheit anzunähern. So haben die verschiedenen Institutionen je eigene Methoden entwickelt, nachvollziehbar Wissen zu vermitteln. Vom Journalismus wurde erwartet, dass er gut be-

gründete Behauptungen in die Öffentlichkeit trägt und dort zur Diskussion stellt. Der Journalismus kennt ein pragmatisches Wahrheitskonzept, weil er weiss, dass Wahrheit immer eine konstruierte Wahrheit ist, der man sich im Sinne der Wahrhaftigkeit mit Standards wie Relevanz, Vielfalt, Objektivität und Transparenz annähern kann. Diese Arbeitsteilung gerät nun im digitalen Zeitalter durcheinander, weil sich in der Öffentlichkeit zahlreiche Akteure an der Wissensproduktion und deren Rechtfertigung beteiligen; dies zum Teil mit ganz unterschiedlichen, kaum zu vereinbarenden Evaluationskriterien.

Führt der Weg ins mediale Chaos?

Wyss: Tatsächlich führt die Digitalisierung zu einer grossen Unsicherheit, was nun als verlässliches Wissen Gültigkeit hat, gerade weil in der Öffentlichkeit vor allem über Social Media ganz unterschiedliche Wissenserzeuger mit ganz unterschiedlichen Prüfprogrammen aufeinander prallen. Das hat tatsächlich etwas Chaotisches und sollte durch neue Ordnungen, die wir noch nicht kennen, aufgefangen werden.



Wichtig bleibt, dass ein journalistischer Diskurs stattfindet, wo sich auch ein Konsens für kollektiv verbindliche «Wahrheit» herauskristallisieren und Reflexion stattfinden kann.

Welchen Einfluss haben die Ereignisse rund um die Trump-Wahl auf Ihre Arbeit als Professor an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW)?

Wyss: Am Beispiel von Präsident Trump lässt sich sehr gut veranschaulichen, wie Wahrheit als Kampfbegriff instrumentalisiert wird und wie letztlich gezielt versucht wird, die institutionelle Wissensordnung und damit auch den Journalismus als Institution zu schwächen. Den Medien wird Abhängigkeit vom Mainstream oder Lüge

vorgeworfen, um letztlich das System zu destabilisieren. Dass dies so einfach möglich ist – mit dem Teilen von offensichtlichen Fake News oder durch eigenen Bullshit – hätte vor zehn Jahren niemand für möglich gehalten. Man kann aber von diesen gezielt eingesetzten Irritationen lernen, wie durch das propagandistische Verbreiten von Falschinformationen im Internet die öffentliche Meinungsbildung in Demokratien beeinflusst werden kann. Darauf machen wir in der Journalistenausbildung aufmerksam.

Welche Perspektiven hat heute eine Jungjournalistin im Blick auf Jobsicherheit, Arbeitsweise und Arbeitsqualität? Ist sie definitiv für die Rolle als gesellschaftliche Animatorin und Entertainerin bestimmt?

Wyss: Tatsächlich hat die Digitalisierung auch die Nachrichtenwerte der Medien verändert. Ereignisse, die Aufmerksamkeit versprechen, haben bei der Selektion und Inszenierung im Vergleich zum Fernsehen nochmals an Bedeutung gewonnen. Trotzdem zeigt uns die Entwicklung auch, dass Journalismus als Vermittler weiterhin unverzichtbar ist. Das muss den Studierenden bewusst gemacht werden. Es ist allerdings abzusehen, dass Journalismus immer weniger bei herkömmlichen, primär gewinnorientierten Wirtschaftsunternehmen gefragt ist. Er muss sich neue Träger suchen, die allerdings kaum über Werbung zu finanzieren sind. Wichtig bleibt, dass ein journalistischer Diskurs stattfindet, wo sich auch ein Konsens für kollektiv verbindliche «Wahrheit» herauskristallisieren und Reflexion stattfinden kann. Journalisten müssen heute vermehrt erklären, wie sie arbeiten und wie sie zu ihren Informationen und Einschätzungen kommen. Sie müssen sich auch der Kritik an ihren Produkten stellen. Diese neue Art von Metakommunikation könnte das verlorene Vertrauen zurückgewinnen, hoffe ich.

Müssen wir in Zukunft bei der Suche nach Information alle unseren eigenen Weg finden? Welche Zukunft haben Qualitätsmedien?

Wyss: Klar gibt es die Vorstellung, dass nun jeder sein eigener Gatekeeper sein kann, und dass dieser nach eigenen Interessen für ihn relevante Informationen im Internet zusammensuchen kann. Das halte ich aber für blauäugig und auch in gesellschaftlicher Hinsicht für gefährlich. Zum einen wird es dem Einzelnen an Medienkompetenz fehlen, zum andern braucht eine Gesellschaft einen organisierten und reichweitenstarken Diskurs, der sich auf Informationen beziehen kann, die wenigstens pragmatisch angewendete Prüfprogramme durchlaufen haben. Das spricht nach wie vor für starke Service Public Medien und – eine neue Idee – für staatlich geförderte Infrastrukturen, auf denen verlässliche Informationsanbieter staatsfern Öffentlichkeit herstellen können.

Wie beurteilen Sie das Modell «Die Republik» der Journalisten Constantin Seibt und Christoph Moser?

Wyss: Zwiespältig. Zum einen ist das Projekt¹ ein gutes

Zeichen für den Willen, guten Journalismus zu machen. Andererseits muss das Angebot aus dem Spektrum der Anbieter von Nutzern auch gefunden und benutzt werden. Insbesondere in den Sozialen Medien. Das gute journalistische Angebot allein genügt nicht. Ich befürchte, auch «Die Republik» ist auf eine grosse Infrastruktur-Plattform angewiesen, die auch Facebook und Google die Stirn bieten kann.

Carmen Koch, Sie haben sich intensiv mit der medialen Verarbeitung von Religion befasst. Was hat Sie zu diesem heiklen Thema geführt?

Koch: Ich habe es bisher nicht als «heikles Forschungsthema» angesehen, zumindest nicht aus der Wissenschaftsperspektive. Für Journalisten sieht das anders aus. Für sie ist Religion durchaus ein heikles Thema, wie uns einige in den Leitfadeninterviews erzählt haben. Wenn es um Religion geht, können schnell persönliche Gefühle verletzt werden.

Aber nun zur Frage, wie ich zum Thema gekommen bin: Ich hatte das Glück, dass ich am Institut für Angewandte Medienwissenschaft (IAM) gerade dann Assistentin wurde, als eine Eingabe beim Nationalfondsprogramm «Religion, Staat und Gesellschaft» vorbereitet wurde. Das Thema hat mich von Anfang an sehr interessiert. Es ist ein sehr relevantes Thema, das in der Medienwissenschaft lange vernachlässigt wurde, eigentlich noch immer. Religion ist ein zentraler Teil unserer Gesellschaft und Kultur, und ich finde es spannend, wie Medien diese Thematik aufgreifen und darüber berichten. Ein interessanter Aspekt ist auch das Spannungsverhältnis zwischen der Religion als etwas sehr Privates, Intimes auf der einen und den religiösen Institutionen mit ihrem gesellschaftlichen Beitrag als etwas Öffentliches auf der anderen Seite. Und letztlich ist «Religion und Medien» ein Themenfeld, in dem es um Minderheiten und Stereotypen geht, aber auch um kulturelle Vielfalt und Dialog – etwas, das mich schon immer beschäftigt hat.

Stimmt es, dass bezüglich Religionen die meisten Journalisten Analphabeten sind?

Wyss: Ja, es gibt sehr wenige Fachspezialisten, was eigentlich angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen ein Skandal ist.

Koch: Es gibt nur vereinzelt Journalisten mit breiter Fachausbildung oder zumindest religionsspezifischen Ausbildungen wie Theologie oder Islamwissenschaften. Gut aufgestellt ist einzig das Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) mit einer eigenen Fachredaktion. Die Religionsexperten berichten vor allem innerhalb ihrer Sendeformate, vereinzelt unterstützen sie auch andere Formate, zum Beispiel die Nachrichten. Sie werden aber längst nicht in allen Fällen, bei denen Religion eine Rolle spielt, hinzugezogen. Bei den meisten Schweizer Zeitungen gibt es keine Journalisten mit breitem Fachwissen über Religion. Eine entsprechende Ausbildung können nur wenige aufweisen. Vielfach beschränkt sich der Hintergrund auf die

eigene Kirchenerfahrung – zum Beispiel als Kirchgänger oder Ministrant – oder auf die Tatsache, dass man mal den Koran oder die Bibel gelesen hat. In der Regel bildet die Religion fast nie ein «eigener Programmpunkt». Sie läuft somit bei vielen Themen einfach mit und wird nicht als eigenständiges Thema angesehen und vermittelt. Religion verlangt vordergründig nicht nach einem Fachspezialisten, weil es ja nicht primär um Politik geht. Das ist natürlich zu wenig weit gedacht. Und ja, ich denke, die Medien sollten Fachleute für Religion beschäftigen.



Religion verlangt vordergründig nicht nach einem Fachspezialisten, weil es ja nicht primär um Politik geht. Das ist natürlich zu wenig weit gedacht. Und ja, ich denke, die Medien sollten Fachleute für Religion beschäftigen.

Gibt es hier eine Holschuld der Medienschaffenden?

Koch: Ja, bezüglich Ausbildung sollten die Medienschaffenden unbedingt nachlegen. Wegen der fehlenden Basis auf Seiten des Journalismus sollten aber auch die Religionsgemeinschaften Angebote bereitstellen. Es braucht mehr Aufklärung, mehr Erklärung. Journalisten benötigen Ansprechpartner, von deren Fachwissen sie profitieren können.

Wyss: Religion lässt sich als Nebenthema gut an politische Themen andocken. Allerdings kann das sehr anspruchsvoll sein. Mein Wunsch an die Religionsgemeinschaften ist, dass sie ihr Fachwissen im Dialog mit Medienschaffenden auch weitergeben. ▸

1 www.republik.ch

PRAXIS

Wahrheit in Beziehungen

Heiner Schubert Der Autor hat sich als junger Theologe vor über dreissig Jahren bewusst entschieden, einer evangelischen Kommunität beizutreten. Als Leitungsmitglied von «Don Camillo» weiss er, wovon er spricht, wenn es um gemeinschaftliches Leben geht.

Gemeinschaftliches Leben erschöpft sich nicht im Teilen von Geld oder Zeit, es hat seine besondere Berufung und Bestimmung im Gestalten von Beziehungen.

Die Beziehung zu Gott

Aus geistlicher Sicht erfahre ich die Wahrheit über mich selbst nicht nur in Beziehungen, die ich zu meinen Mitmenschen unterhalte. Das «heilige Erschrecken» über die eigene Unfähigkeit, das Gute und Richtige zu tun und zu sagen, hat einen prominenten biblischen Bezug: Paulus. Im Kapitel 7 des Römerbriefes ruft er ernüchert aus: «Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich

nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich (...) Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem Leib des Todes?» Es gibt also ein Erkennen über die eigene Wahrheit, das aus der Beziehung zu Gott erwächst.

Berufung zum Glauben und zur Gemeinschaft

Im gemeinsamen Leben kommt nun aber in besonderer Weise zur Geltung, dass wir als Menschen auf Ergänzung angelegt sind. Im Kleinen ist das die Bestimmung jeder Ehe: Als Ehepartner sind wir einander gegeben, um aneinander zu wachsen. Dass das nicht immer nur lustig ist, wissen Ehepaare aus teilweise leidvollen Erfahrungen.

Aus geistlicher Sicht erfahre ich die Wahrheit über mich selbst nicht nur in Beziehungen, die ich zu meinen Mitmenschen unterhalte.

Leute, die in Gemeinschaft leben, sind keine Ehepartner. Sie haben sich aber auf eine Art von Beziehung ein-

gelassen, die sich am besten mit dem englischen Wort «commitment» umschreiben lässt. Es ist nicht übersetzbar. Man könnte es französisch «Engagement» nennen, aber das trifft es nicht ganz. «Hingabe» kommt dem Englischen näher.

In Gemeinschaften gibt es keine Freundschaft. Sogar die Beziehung leiblicher Geschwister, die gemeinsam in einer Kommunität leben, wandelt sich. Die spezielle gemeinschaftliche Beziehung ist anderer Art; nicht besser oder schlechter. Sie hat ihren Grund im gemeinsam ge-



Heiner Schubert lebt seit 1985 in der evangelischen Kommunität «Don Camillo». Er ist Pfarrer und Teil der Gemeinschaftsleitung von Montmirail.



Fritz Imhof

Eine schöne Umgebung beflügelt das gemeinsame Leben - Morgenstimmung in Montmirail.

teilten Glauben und in der geteilten Berufung zum gemeinsamen Leben. Beide Berufungen – die zum Glauben und die zum gemeinsamen Leben – sind nicht verhandelbar, weil es Christus ist, der ruft.

Gemeinsames Leben gelingt auf Dauer nur, wenn die Mitglieder einer Gemeinschaft zulassen, dass die Beziehungen sich in diesem Sinne entwickeln. Die Berufung und Beauftragung durch Christus geben jedem Mitglied eine unbedingte Würde. Wer diese Würde des anderen nicht akzeptieren kann oder will, wird über kurz oder lang den anderen aus der Gruppe hinaustreiben oder selbst den Bettel hinschmeissen. Soweit die Theorie.

Förderung der Tragfähigkeit

Einige Aspekte des gemeinsamen Lebens will ich im Folgenden herausgreifen, sofern sie die Beziehungen betreffen. Das wichtigste zuerst: Beziehungen werden in dieser Form von Gemeinschaft tragfähig. Während im kommunitären Alltag die Beziehungen weitgehend der Normalität unterworfen sind – man ist mal der einen näher und dem anderen entfremdeter – beweisen die Beziehungen Festigkeit in Zeiten der Krise. Ohne gross darüber zu reden, rückt die Gemeinschaft zusammen, wenn ein Mitglied leidet. Es ist selbstverständlich, dass ihm Lasten abgenommen werden und es den nötigen Freiraum erhält, der die Genesung fördert.

Im gemeinsamen Leben kommt nun aber in besonderer Weise zur Geltung, dass wir als Menschen auf Ergänzung angelegt sind.

Auch Don Camillo kennt Fälle von Burnouts oder Scheidungen. In solchen Momenten trägt das Commitment. Es ist in der Tat so, dass im gemeinsamen Leben Sympathien und Antipathien auf Dauer unwesentlich werden. Gerade weil sie auf Dauer angelegt sind, können alltägliche Unstimmigkeiten den Beziehungen nicht dauerhaft schaden. Man grummelt vielleicht eine Zeit lang oder wagt den offenen Konflikt. Und das wars dann.

Feiern

Ein weiterer Aspekt betrifft das Feiern. Es ist zentral, dass eine Gemeinschaft nicht nur betet, wie wild arbeitet und sich über geistliche Fragen austauscht. Sie soll sich auch Zeit nehmen, die absichtslos geteilt wird – am Besten beim Feiern. Wenn Jesus sagt: «Lade nicht deine Freunde ein, wenn du ein Fest machst»¹, so meint er zunächst natürlich, dass die Gastgeberin Mittellose einlädt oder unbekannte Fremde. Weil ich mir die Leute, die mit mir in der Gemeinschaft sind, aber nicht ausgesucht habe, kommt unser gemeinschaftliches Feiern der Anregung Jesu ziemlich nahe.

Rohstoff zur Veränderung

Eine besondere Herausforderung bedeutet der Umgang mit Konflikten. Konflikte entzündeten sich an allen möglichen Ursachen. Gemeinsames Leben begünstigt sie. Un-

terschiedliche Sichtweisen sind noch die einfachste Form. Schwieriger wird es bei Machtfragen oder als Sachfrage getarnten Machtspielen. Besonders problematisch sind persönliche Unverträglichkeiten, die tausend Gründe haben können, und die definitionsgemäss nie objektiv sind. Dabei ist zunächst wesentlich, dass ich Konflikte nicht als Unfälle ansehe, sondern als Chancen. Sie sind Rohstoff der Veränderung, weil sie etwas sichtbar machen, das nicht in Ordnung ist. Entscheidend ist die Bereitschaft der beteiligten Partei, hinzusehen und nicht vor Selbstkritik zurückzuschrecken. Das ist nicht allen im selben Mass gegeben, weshalb es bei schweren Konflikten Hilfe von aussen braucht. Sonst «verliert» automatisch die Person, die eher bereit ist, das eigene Handeln und Denken in Frage zu stellen.

Der überwiegende Teil der Konflikte kann so beigelegt werden. Wir haben die schmerzliche Erfahrung gemacht, dass es Grenzen der Verständigung gibt. Das kann viele Gründe haben. Manchmal fehlt schlicht die Hoffnung, dass eine Beziehung sich so entwickeln kann, dass gemeinsames Leben länger möglich ist. So ist es im Laufe unserer Geschichte auch zu schmerzhaften Trennungen gekommen.

Im Konfliktfall sind zwei Dinge wichtig: Ich kann – erstens – etwas Neues über mich lernen. Ich kann – zweitens – den anderen besser verstehen. Beides muss ich wollen. Von C. G. Jung stammt das überzeugende Konzept des Schattens. Es besagt kurz gefasst, dass ich im anderen mich selbst bzw. meinen Schatten bekämpfe. Ich rege mich über Aspekte seiner Persönlichkeit auf, die ich bei mir verdrängt oder vergraben habe. Aspekte, die auszuleben mir nicht gestattet wurde. Dieses Konzept von Jung funktioniert aber nur, wenn keine Persönlichkeitsstörungen vorliegen.

Die Wahrheit in Liebe sagen

Insofern komme ich der Wahrheit über mich selbst gerade durch Konflikte näher. Trotzdem ist es falsch, den Streit zu suchen. Es gibt eine Art zu provozieren, die den anderen in die Enge treibt und erniedrigt. Darum hat uns das Wort von der «Wahrheit in Liebe» geprägt. Auch wenn ich meine, etwas von der Wahrheit des anderen zu sehen, ist es nicht immer angebracht, das auch zu sagen. Umgekehrt ist es meine Pflicht, die eigene Harmoniesucht zu überwinden, wenn ich zum Beispiel wahrnehme, dass die andere sich verrennt. Heikle Dinge respektvoll anzusprechen kann gelernt werden. Es gibt ein paar kommunikative Grundregeln, die man beherrschen sollte, wenn man gemeinsam leben will².

Christus als Brücke zum Gegenüber

Wer gemeinsam leben will – nicht nur in Kommunitäten – will lernen, im anderen Christus zu sehen. Er will einüben, von Christus her auf die andere zuzugehen. Nur so sieht er seine Wahrheit. Nur so kommt er seiner eigenen Wahrheit auf die Spur. Das ist eine Art Spiel, ein Training, ähnlich dem eines Sportlers oder einer Musikerin. Es ist



Kommunität Don Camillo in Montmirail. Blick auf das Schloss, ältester Teil des Anwesens.

weder ein überhöhter Anspruch noch ein frömmlicherisch verbrämtes Ideal. Es ist Arbeit, es verlangt Disziplin und Geduld mit sich selbst. Es ist die unbedingte Einladung, den anderen als das sehen zu lernen, was er ist: Ein eigenständiger, unverwechselbarer Mensch und nicht die Summe meiner eigenen guten oder schlechten Erfahrungen mit Menschen.

Der andere ist Gottes Ebenbild, als das er geschaffen wurde und das in Christus seinen vollendeten Ausdruck fand. Als solches ist er von mir grundsätzlich verschieden. Die Brücke zu diesem Fremden ist Christus. Wer auf dieser Brücke die Beziehung wagt, findet einen Mit-Menschen. Und er findet sich selbst. ▀

¹ Lk 14,13

² Eine Grundregel heisst zum Beispiel, dass «Ich-Botschaften» formuliert werden, um zu betonen, dass die Meinung, die ich äussere, subjektiv ist. Generell gilt es, Verallgemeinerungen zu vermeiden.

Empfehlenswerte Literatur dazu: Schulz von Thun, *Miteinander reden 1, rororo* oder Paul Watzlawick, *Anleitung zum Unglücklichsein*, Piper

KOMMENTAR

Belogen, betrogen und von bösen Strippenziehern regiert!

Dorothea Gebauer **Verschwörungstheorien passen hervorragend ins Zeitalter der Fake News. Höchste Zeit, dass wir ihre Zutaten kennenlernen.**

Die Erde ist innen hohl. Daran besteht überhaupt gar kein Zweifel! Und das Faszinierende: Einer von vier Zugängen befindet sich wundersamerweise in der Schweiz. Man könnte dort eine hoch entwickelte Zivilisation entdecken und einfach reingehen!

Ungelüftete Geheimnisse

Warum tun wir es dann nicht? Weil wir daran zweifeln. Weil uns die Medienmaschinerie belügt. Sie weiss etwas, sagt es uns aber nicht. Die Verheimlichter agieren hochprofessionell. Der Mainstream liefert einen lachhaften Artikel nach dem anderen, aber kein Medium wagt es, der Öffentlichkeit reinen Wein einzuschenken! Und es kommt noch schlimmer: Mit einem Netzwerk von Verbündeten verhindert Schweiz Tourismus schon seit Jahren, dass das Geheimnis gelüftet wird. Warum? Die haben Angst, dass Leute das Erdinnere schöner finden könnten als das Erdoberere! Schweiz Tourismus hat einfach Schiss vor der Konkurrenz aus dem Erdinneren! Das stinkt zum Himmel!

Das alles macht der Mainstream mit uns

Der Mainstream ist auch schuld daran, dass wir Merkels perfide Politik nicht durchschauen. Merkel ist nämlich dabei, gemeinsam mit der CIA Millionen Syrer nach Europa zu verschiffen. Ziel: Das deutsche Volk soll endgültig vernichtet werden. Und dieses ist so blöd, dass es das nicht mal merkt. Das grünveganmuselmanverschulte Dreckspack in diesem Land ist blind! Es ist ein kapitalistisches Mörder- und Lügensystem, das das alles verschuldet und auch nicht damit rausrücken mag, dass wir eigentlich in einer Diktatur leben. Wir dürfen ja nicht mehr mal unsere Meinung sagen und gelten gleich als Verschwörungstheoretiker!

Ende der Belustigung. Und nun ganz im Ernst:

Während die einen blinden Auges durch die Welt laufen, scheinen Verschwörungstheoretiker diejenigen zu sein, die wissen, wie die Welt wirklich funktioniert. Sie benötigen dabei mehrere Zutaten. Voraussetzung ist ein spektakuläres Ereignis und ein Nährboden aus Misstrauen und

Vorurteilen. Der Stoff, aus dem Verschwörungstheorien gemacht sind, sind Halbinformationen, Fehlinterpretationen, Schnellschüsse und Mutmassungen. Dabei erfüllen sie eine wichtige Funktion – etwas, das für Individuen und Gemeinschaften gemeinhin die Religion tut. «Verschwörungstheorien sind die Weltreligion des dritten Jahrtausends», so das deutsche Magazin CICERO. Michael Butter, Professor an der Universität Tübingen, untersucht Verschwörungstheorien. Er sagt: «Das sind einfach erst mal Sinngebungs-Funktionen: Sowohl die Religion als auch die Verschwörungstheorie bieten Erklärungen dafür an, wie denn die Welt und auf den ersten Blick unerklärliche Dinge funktionieren. Es sind Mechanismen, die wichtig sind für die individuelle als auch die Gruppenidentität, indem sie die ‚Gläubigen‘ – man spricht bei Verschwörungstheorien nicht umsonst auch von ‚believers‘ – ansprechen und ihrer eigenen Besonderheit versichern.»

Verschwörungstheorien hat es immer gegeben. Beginnend mit den Gnostikern des frühen ersten Jahrtausends etwa und dem Transport ihres manichäischen¹ Weltbildes. Butter sieht den Zusammenhang so: «In Verschwörungstheorien wird die Welt ja oft in Gut und Böse aufgeteilt, in die Verschwörer und die Opfer der Verschwörung. Es gibt eine Vielzahl von strukturellen Parallelen. Historisch wissen wir, dass Verschwörungstheorien extrem Aufschub erfahren in dem Moment, wo traditionelle religiöse Erklärungsmuster nicht mehr so gut greifen wie vorher.» Durch die sozialen Medien sind Verschwörungstheorien sichtbarer geworden. Der Dialog darüber ist ein Nährboden für immer weitere Theorien. Gibt es ein Psychogramm der Verschwörer?

Brigitte Seiler, Psychoanalytikerin aus Laufenburg beschreibt Verschwörungstheoretiker als eine Gruppe, die sehr stark «externalisiert». Sie verorten die Ursache von Ereignissen ausserhalb ihrer eigenen Person. In Kombination mit einer geringen Selbstwirksamkeitserwartung kann dann das Gefühl des Ausgeliefertseins entstehen.

Die Frage ist, wie Christen damit umgehen sollen

Kann es sein, dass wir in einem falschen Dualismus festsitzen? Dass wir Angst schüren, statt feste Hoffnung zu verbreiten? Dass wir die Kultur eines verschworenen «inner circle» pflegen? Dass wir Rationalität zugunsten magischer Denke aufgegeben haben? Dass wir eigene Wirksamkeit sabotieren, indem wir Kulturpessimismus hegen und einer Weltuntergangsstimmung Vorschub leisten? Dass wir uns über Feinbilder und Fatalismus selbst zu Opfern machen und uns damit ins Aus setzen? ▶

1 Manichäismus: Religion der Spätantike und des frühen Mittelalters, die auf dem Gegensatz zwischen Licht und Finsternis beruht.



Dorothea Gebauer ist Referentin für Spendenkommunikation&PR (MBA) und Regionalfundraiserin; sie ist zudem Mitglied der Redaktionskommission des Magazins INSIST.
dorothea.gebauer@gmail.ch

**Der Geist der Wahrheit
lässt uns dahinterschauen
und erkennen,
dass aus dem Abschied
vom Leben
ein Abschied
zum Leben wird.**



Der Geist der Wahrheit

Ruth Maria Michel **Unser Leben ist von Abschieden durchzogen - und selten fallen sie uns leicht. Wir hängen am Vertrauten, unser Herz ist verwurzelt: Eingesenkt bei einem Menschen, in eine Lebensphase, in einen Ort, der zur Heimat geworden ist. Von einem Abschied, der zum Leben dient, spricht Jesus in Johannes 14,15ff. Am letzten Abend in Gemeinschaft mit seinen Jüngern schaut er zurück. Und er schaut voraus auf sein Abscheiden:**

Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten. Und ich will den Vater bitten und er wird euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit: den Geist der Wahrheit ... Er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch. Es ist noch eine kleine Zeit, dann wird mich die Welt nicht mehr sehen. Ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe und ihr sollt auch leben.

Jesus weiss, was seine Jünger brauchen: Trost, genauer: einen Tröster, der bei ihnen bleibt.

- Bei einem bleiben: Schon darin steckt fast alles, was einen guten Tröster ausmacht. Er läuft nicht weg. Er hört. Er redet. Oder er schweigt. Aber er bleibt: Der Tröster wird *«in euch sein»*.
- Warum nicht jetzt – erneut – beten: *«Komm Heiliger Geist, mit Deiner Kraft ...» Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben geben könnt, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!*

Jesus nimmt Abschied: **Ein Abschied, der dem Tode nicht aus-**

weicht – und der dennoch das Leben im Blick hat: «Ich lebe und ihr sollt auch leben.»

- Abschiede in meinem Leben ... Ob gewollt oder ungewollt – sind sie betrauert?
- Je länger wir leben, desto öfter sind die **Abschiede, die uns zuge-mutet** werden, **endgültige Abschiede**: Abschied von vertrauten Menschen. Abschied von erfüllenden Aufgaben. Abschied von kraftstrotzender Gesundheit ...
- **Obwohl er von seinem Tode spricht, spricht Jesus von seinem Leben.** Von einem Leben, das durch den Tod nicht beendet wird, das durch den Tod zu einem ewigen Leben wird ...

Der «Tröster» – Name des Geistes, dessen Kommen Jesus verspricht:

- Der Begriff *Parakletos* (wörtlich **«der Herbeigerufene»**) stammt aus dem Rechtswesen. Der von Jesus selbst herbeigerufene Heilige Geist ist so etwas wie unser **Rechtsbeistand, der Für-uns-Sprecher und Helfer, der da ist, wenn Jesus selbst nicht mehr greifbar und sichtbar nahe ist.**

Wie soll es weitergehen?

- Jene erwachsen gewordene Liebe (*Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten*) ist nötig, die in Treue **das tut, was wir als das Gebotene erkannt haben**: Was habe ich zuletzt von Gott «gehört»? Es geht darum, dass ich mir diesen Anwalt nehme, dass ich mich von IHM vertreten, trösten und helfen lasse, das Erkannte im nächst machbaren Schritt umzusetzen.
- Wir leben in einer Welt, in der sich alles darum dreht, dass die Wirtschaft wächst, dass gekauft wird und dass man sich selber möglichst gut verkauft – womöglich auch als Gemeinde auf dem Markt der religiösen Anbieter die anderen aussticht ... Ohne diesen Trös-

ter-Geist der Wahrheit sind wir allein mit uns selbst und allen Herausforderungen. Jesus Christus will uns aber nicht mutterseelenallein lassen! *«Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen.» – «Ich komme zu euch ...» – «Und ihr sollt mich sehen – ganz anders, als ihr mich bisher gesehen habt ...» – «Ich lebe und ihr sollt auch leben.»*

Der «Geist der Wahrheit» – ein anderer Name des versprochenen Trösters:

- Zwar ist Jesus das letzte und endgültige Wort des Vaters in Person. Aber der Heilige Geist will uns Jesu Wort zusprechen, damit es uns neu berührt, vertiefter erkennen und handeln lässt.
- Ja, Jesus geht weg, hinein in die dunkle Nacht der Vernichtung. Und dennoch kehrt er wieder und bleibt da: Pfingsten. Das Fest der Geistesgegenwart. Im Geist ist Jesus gegenwärtig. Er ist nicht mehr als greifbarer Körper unter uns. Und **dennoch** ist er da.

Der Geist der Wahrheit lässt uns dahinterschauen und erkennen, dass aus dem Abschied vom Leben ein Abschied zum Leben wird.

Inspiziert von Jan Bots SJ in: *«Mir geschehe nach deinem Wort»* und Karin Johne: *«Klassiker der Meditation, Meister Eckhart, Ewigkeit inmitten dieser Zeit»*

1 Lk 11,13



Ruth Maria Michel leitet als VBG-Mitarbeiterin das Ressort «Spiritualität und geistliche Begleitung». ruth.michel@insist.ch

Eine Ehe als Impuls für die Dorfentwicklung

Hanspeter Schmutz Naturgemäss feiern Dörfer nur selten Geburtstag. Wenn sie es aber alle 50 oder 100 Jahre wieder einmal tun, ist dies ein idealer Anlass, um die Dorfentwicklung zu fördern.

Am 1. Juni 2018 wird sich ein wichtiger Ehevertrag zum 800-ten Mal jähren. Darin bildet der Hof Diessbach einen Bestandteil der kyburgischen Ehesteuern, den Graf Ulrich von Kyburg für seinen Sohn Hartmann IV. an Graf Thomas I. von Savoyen zu Händen seiner Tochter Margaretha, der künftigen Gattin Hartmanns, versprach. Dank dieser historisch belegten Nennung kann das Dorf Oberdiessbach im kommenden Jahr das 800-jährige Jubiläum feiern – zusammen mit der 350-Jahr-Feier des Renaissance-Schlusses von Oberdiessbach.

Die richtige Frage für das Jubiläum

Auf Initiative des Gemeinderates trafen sich Vertreter der Schule, Kirchengemeinde und der Vereine zwei Jahre im Voraus, um über die Gestaltung des Jubiläums nachzudenken. In der Regel steht im Zentrum ein grosses Fest, bei dem viel gegessen, getrunken, musiziert und – nicht selten auch – Geld «verbrannt» wird. Nach dem Fest bleibt neben dem Abfall und einigen guten Erinnerungen kaum noch etwas übrig.

Nicht so in Oberdiessbach. Gut, das zentrale Fest wird auch in Oberdiessbach nicht fehlen. Daneben liessen sich die anwesenden Vertreter aber von einer Frage leiten, die eigentlich zu jedem Geburtstag gehört: «Was kann ich dem Geburtstagskind schenken?» Geschenke haben in der

Regel etwas mit den Vorlieben und Begabungen des Schenkenden zu tun. Die Vereinsvertreter fragten sich deshalb, was sie als Verein gut können und wie sie diese «Begabung» dem Dorf bzw. der Bevölkerung zum Geburtstag schenken könnten. Eine Frage, die viel Kreativität auslöste. Sie führte zu etwa 120 Ideen und Vorschlägen, von denen – über das ganze Jahr verteilt – im Jahr 2018 nun etwa 60 Projekte umgesetzt werden sollen.

Den Mehrwert für das Dorf suchen

Natürlich gehört dazu ein Tanzabend für Ehepaare, schliesslich gilt es ja, einen Ehevertrag zu feiern. Auch der Pfarrer erhält so eine Steilvorlage für die Predigt anlässlich des Festgottesdienstes am zentralen Jubiläumsfest. Im Übrigen wurden die Veranstalter ermuntert, sich zusammensetzen und Projekte zu entwickeln, die dem Dorf einen Mehrwert bringen. So wurde über eine gemeinsame Menükarte aller Gastrobetriebe nachgedacht: mit je einem Retro-Menu aus 800 Jahren Geschichte. Die Gartenbauer, Blumenläden, die Schlossdame, die politische Gemeinde und die Kirchengemeinde wollen sich zusammensetzen, um an Ostern je einen Brunnen zu schmücken. Die Schule plant ein Musical, die Brassband ein Musiktheater. Und natürlich geizt auch das Schloss nicht mit Anlässen: etwa mit der Aufführung eines Konzertes aus der Renaissancezeit, Sagen im Schlossgarten oder mit einer animierten Beleuchtung des Schlosses.

Geld nachhaltig einsetzen

Erwünscht sind aber auch nachhaltige Projekte. Und die kosten in der Regel eine Stange Geld. Es gibt aber kaum einen besseren Anlass als ein Jubiläumsjahr, um Geld locker zu machen. Die politische Gemeinde ist spendabler als sonst, auch Private, Institutionen und Firmen sind leicht-

ter zu bewegen, als Sponsor oder Spender aufzutreten.

Eine gute Gelegenheit, längst Erhofftes endlich umzusetzen: Etwa einen Mehrgenerationenplatz, auf dem sich vier Generationen treffen können. Das bedingt Investitionen in die Erschliessung und in altersgerechte Spielgeräte. Ein Schachspiel oder ein Barfusspfad können Jung und Alt begeistern. Sitzbänke finden sich oft an Spazierwegen, fehlen aber nicht selten im Dorf, dort also, wo sich ältere Menschen eigentlich gerne mal eine Ruhepause gönnen würden.

Die Wurzeln sichtbar und fruchtbar machen

An einer Geburtstagsfeier soll aber auch die Geschichte lebendig werden: in Oberdiessbach durch eine Broschüre, eine App und Schilder an passenden Häusern und Orten. So soll es möglich werden, die Allgemeine Geschichte, die Wirtschafts- und Kirchengeschichte und einige Naturperlen spazierend zu entdecken – über das Jubiläumsjahr hinaus. Oberdiessbach ist ein pietistisches Erweckungsgebiet. Eine gute Gelegenheit, diese Segensspur sichtbar zu machen, ohne die Fluchspuren – wie etwa die Täuferverfolgung – zu verschweigen.

In einem 3500-Seelen-Dorf wie Oberdiessbach ist die Geschichte eng mit der Kirchengeschichte verbunden, weil historische Spuren meist etwas mit der Kirche zu tun haben. In Oberdiessbach kommen noch das alte bzw. neue Schloss hinzu. Was liegt deshalb näher als das Jubiläumsjahr mit der Beleuchtung des Kirchturms zu beginnen und mit einem offenen Adventssingen in der Kirche zu beschliessen?

Das Organisieren der rund 60 Projekte verlangt viel Geduld, Engagement und die Bereitschaft, mit andern zusammenzuarbeiten, bringt gleichzeitig aber auch viel Freude und Inspiration. Diese Investition in das soziale Kapital des Dorfes macht aber Sinn und dürfte viel Frucht bringen – auch für die weitere Dorfentwicklung.

www.diessbach2018.ch



Hanspeter Schmutz ist Publizist und Leiter des Instituts INSIST
hanspeter.schmutz@insist.ch

Die Vergöttlichung des Menschen

Alexander Arndt **Der Mensch ist in Gefahr, auf dem Weg vom Homo Sapiens zum Homo Deus den Verstand zu verlieren.**

Kurz vor seinem Tod auf der Flucht vor den Nazis skizzierte der Philosoph Walter Benjamin den «Engel der Geschichte»: «... das Antlitz der Vergangenheit zugewendet [...] sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft [...] aber ein Sturm weht vom Paradiese her [...], treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt»¹.

Der Engel vermag das vergangene Leid nicht zu korrigieren, weil der unablässige Fortschritt ihn in die andere Richtung reisst, in das vermeintliche Paradies der technologischen Utopie, auf deren Weg sich die Katastrophen aber nur weiter türmen.

Die Selbsterhöhung des Menschen

Der israelische Historiker Yuval Noah Harari versucht sich in den Bänden «Sapiens» (2014) und «Homo Deus» (2017) an einer Universalgeschichte von Vergangenheit und Zukunft². Unterhaltsam und gleichzeitig gut lesbar sammelt Harari Fächergrenzen sprengend Material für die ironisch-verstörende Irreverenz³ gegenüber der selbstherrlichen Spezies namens Mensch. Die beiden Werke skizzieren den Zeitgeist.

Harari argumentiert in seiner Untersuchung evolutionstheoretisch. Der Mensch habe sich als Spezies durch seine kognitive Fähigkeit zur Sinnstiftung aus dem unmittelbaren Naturzwang erhoben und sich die Welt untertan gemacht. Unabhängig von einem metaphysischen Wahrheitsgehalt hätten die jeweiligen Narrative⁴ den Menschen ermöglicht, sich in

immer grösseren Gruppen und mit einem immer besseren Verständnis der Welt zu behaupten. Die alten «imaginierten Ordnungen» seien zwangsläufig entthront worden – zugunsten einer Verherrlichung des Menschen. In dieser Logik des «liberalen Humanismus» sei aber gleichzeitig das Moment der Abschaffung des «Homo Sapiens» enthalten.

Entfesselung der Vernunft und des Marktes

Harari entfaltet diese «Dialektik der Aufklärung» im Blick auf aktuelle gesellschaftliche und technologische Tendenzen. Angesichts der wissenschaftlichen Erkenntnisse von Neurobiologie und Genforschung erodiere heute die aufgeklärte Idee des «autonomen Subjekts der Vernunft». Harari formuliert dies nicht normativ. Seine persönliche ethische Perspektive – das ergibt sich zwischen den Zeilen und in Interviews immer wieder – sieht im kreatürlichen Leiden und in kontemplativer Meditation ein spirituelles Refugium. Der Autor nimmt deskriptiv die Sachzwänge einer entfesselten instrumentellen Vernunft und einer amoralischen «unsichtbaren Hand» des Marktes in Haftung. Sie machten in ihrer Wachstums- und Optimierungslogik diese Einsichten konsumfähig.

Das Ende der Gleichheit

Der Kern des ursprünglichen Humanismus sei das Erbe des christlichen Verständnisses von der Gleichheit aller Menschen vor Gott gewesen. Schon dieser Ansatz sei in der Realität kaum zu verwirklichen gewesen. Nun drohe mit dem privilegierten Zugriff kaufkräftiger Gruppen auf Technologien der Selbstoptimierung hin zur erhofften Überwindung von Krankheit, Alter und Tod, die ganz faktische «Vergötzung» eines Teils der Menschheit zum «Homo Deus». Eine Entwicklung, die Harari in einigen Projekten des Silicon Valley und der Quantified-Self-Bewegung bereits in Bewegung sieht.



Yuval Noah Harari

Harari vermeidet dabei die Falle kulturpessimistischer Propheten, die dies entweder für zwangsläufig halten oder in Untergangspanik verfallen. Vielmehr möchte er mit Blick auf den historischen Verlauf darauf verweisen, dass die aktuellen technologischen Phantasmen – von der Künstlichen Intelligenz bis hin zur Unsterblichkeit – substanzielle Veränderungen mit ungeahnten Konsequenzen mit sich bringen werden.

Die Pforte öffnen

Hararis evolutionsbiologisch geprägte Sicht auf den Glauben reduziert diesen auf einen der vielen historisch kontingenten Sinnstiftungsprozesse. Zu fragen bleibt, wieso der christliche Dreiklang von «Glaube, Hoffnung, Liebe» finstere Momente immer wieder zu transzendieren vermochte und daher den von Harari beschriebenen Tendenzen auf noch ungesehene Art und Weise etwas entgegensetzen könnte.

Der Ohnmacht des Engels ist bei Benjamin das Innehalten im Kairós der messianischen «Jetztzeit» gegenübergestellt. Aller Bemühungen zum Trotz erscheint den Menschen die konkrete Zukunft ungeschrieben. Dennoch sei sie keine «leere Zeit», sondern «jede Sekunde die kleine Pforte, durch die der Messias treten» kann.

1 Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften*, Bd. 1-2, 1980, S. 693

2 Yuval Noah Harari, *Sapiens, A Brief History of Humankind*, 2014; Yuval Noah Harari, *Homo Deus, A Brief History of Tomorrow*, 2017

3 eine bewusste Verweigerung von Ehrerbietung
4 sinnstiftende Erzählungen



Alexander Arndt hat Geschichte, Literatur- und Kulturwissenschaft studiert und promoviert zur Zeit. Er ist in der Erwachsenenbildung tätig und arbeitet als Online-Redaktor für das «Jerusalem Center for Public Affairs».
alex.arndt@gmx.net

Die Wahrheit in der Kunst

Patrik Alvarez Kunst und Kirche sind ein Wortpaar mit reicher Tradition in der Geschichte der westlichen Kultur. Das berühmteste Beispiel der künstlerischen Darstellung von biblischen Inhalten ist wahrscheinlich das Meisterwerk von Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle in Rom.

Bilder waren in der Geschichte oft mehr als Kunst, sie dienten – gerade durch ihre Symbolkraft – auch der Vermittlung von Wahrheit und Glaubensunterweisung. Nach der Renaissance entwickelten sich diese beiden Formen der kulturellen Prägung laufend auseinander und die Kunst wurde säkularisiert. Wie sieht es heute aus? Ist die Religion überhaupt noch ein Thema in der Kunst von heute?

Der schwarze Christus

Vor kurzem wurde in der Dresdner Annenkirche ein Altarbild der südafrikanischen Malerin Marlene Dumas eingeweiht. Ein überdimensionaler Lebensbaum (7,80 x 3,60 m) mit fünf Medaillons und einem Regenbogen als Symbol der Hoffnung füllt neu die leere Fläche über der Kanzel in diesem Gotteshaus. Die fünf Medaillons zeigen einen schwarzen Christus, eine Pietà, ein weisses Kreuz vor blauem Grund, einen Sternenhimmel und ein überfülltes Flüchtlingsboot als Schiff des Lebens.

Das zeitgenössische Kunstwerk in der Annenkirche wurde heftig kritisiert. Unter anderem wegen der Abbildung eines schwarzen Christus. Die Enttäuschung der Kirchenbesucher mag legitim sein. Denn obwohl die Gemeinde während des Entstehungsprozesses mit der Künstlerin

im Gespräch war, hätten sich die meisten Gläubigen andere Motive der Hoffnung und des Gegenwartsbezuges gewünscht. Dieser Konflikt wirft die brisante Frage auf, was die Bilder von Dumas mit der Kirche und ihren Symbolwerten zu tun haben.

Was Bilder sagen können

Wenn wir uns die Frage nach der Rolle des Bildes im Kontext der Religion stellen, könnten wir in der Position von Kardinal Karl Lehmann eine Antwort finden. Er schreibt den Bildern die althergebrachte pädagogische Funktion zu, «die Präsenz des Sakralen und Transzendentalen abzubilden»¹.

Andererseits gibt es die Macht des Bildes, die laut Bildwissenschaftler Gottfried Boehm aus dem *il fait voir*² besteht. Gemäss Silvia Henke erzeugte die progressive und ständige Säkularisierung der Gesellschaft «ein gesellschaftliches Szenario, in welchem religiöse und säkulare Werte gemeinsam in Erscheinung treten können»³.

Die zeitgenössische Kunst distanziert sich von der einfachen Wahrheit des Bildes durch die Brille des Glaubens – und ist doch voll von religiösen Bildern⁴. Diese werden aber «in Form von Kultur und einem damit einhergehenden pluralisierten Individualismus»⁵ gelebt. Sprich: Für jeden bedeuten die Dinge etwas Anderes, es gibt keine eindeutigen Konventionen bei der Erklärung von Bildern.

Bilder bleiben Symbole

Bilder wirken aber nach wie vor als Symbole. Sie vertreten eine «dahinter liegende» Wahrheit. Ganz ähnlich wie bei einer spezifischen Form des Redens von Jesus in den Evangelien: den Gleichnissen. Die Herausforderung im genannten Werk von Dumas steckt also darin, dass die Bilder keine einfachen Abbildungen der einen Wahrheit sind – und trotzdem Teil der Wahrheit sein können. Fazit: Kein künstlerisches Bild kann die



Einweihungsfeier des Kunstwerks in der Annenkirche

der Annenkirche

Bild von Marlene Dumas enthüllt

Im Gottesdienst ist am Sonntag ein Altarbild der südafrikanischen Malerin Marlene Dumas in der Dresdner Annenkirche eingeweiht worden.

Ausschnitt aus dem Magazin für Kunst und Leben (Monopol) vom Einweihungsgottesdienst des Altarbildes der südafrikanischen Künstlerin Marlene Dumas (Foto dpa).

ganze Wahrheit zeigen. Bilder können aber einen Teil davon symbolisieren.

¹ Lehmann, Karl Kardinal: Das Bild zwischen Glauben und Sehen. In: Boehm, Gottfried, Bredekamp, Horst (Hrsg.): Ikonologie der Gegenwart. München: Wilhelm Fink 2009, S. 88

² Boehm, Gottfried: Jenseit der Sprache? Anmerkungen zur Logik der Bildern. In: Maar, Christa (Hrsg.): Iconic Turn. Die neue Macht der Bilder. Köln: DuMont 2004, S. 31

³ Henke, Silvia, Spalinger, Nika, Zürcher, Isabel (Hrsg.): Kunst und Religion im Zeitalter des Postsäkularen. Ein kritischer Reader. Bielefeld: Transcript 2012, S. 11

⁴ Rauchenberger, Johannes: Wie inspiriert eigentlich christliche Bildlichkeit die Kunst der Gegenwart? In: Henke, Silvia, Spalinger, Nika, Zürcher, Isabel (Hrsg.): Kunst und Religion im Zeitalter des Postsäkularen. Ein kritischer Reader. Bielefeld: Transcript 2012, S. 21-42

⁵ Henke, Silvia (wie Anmerkung 3), S. 11



Patrik Alvarez ist freischaffender Künstler und Kunstvermittler. Er wohnt und arbeitet in Basel. pato_alva@hotmail.com

16 Fragen an Matthias Spiess

... gestellt von Hanspeter Schmutz

Matthias Spiess reitet gerne - auf Schweinen, Bernhardinern oder einem Surfbrett. Im wirklichen Leben setzt er sich - zusammen mit seinem Kollegen Marc Jost¹ - für die innerevangelische Ökumene in der Schweiz ein.



zvg.

Ihre erste Kindheitserinnerung?

Ein Ritt auf einem Bernhardiner-Hund – und einer auf einer sehr grossen Sau auf dem benachbarten Bauernhof.

Ihre erste positive Glaubenserfahrung?

Mit 16 Jahren wird aus einem Buch eine Inspiration. Durch die Mitarbeit in der Jungschi beginne ich, die Bibel regelmässig zu lesen und erlebe, wie sie persönlich zu mir spricht.

Ihre erste Enttäuschung im Glauben?

Ich war enttäuscht, dass Gott zwar Wunder tun kann, sie aber für mein Empfinden willkürlich verteilt.

Ihre erste Erfahrung mit dem weiblichen Geschlecht?

Brigittli aus der Nachbarschaft. Gemeinsam haben wir Mäusefallen gestellt, Truthähne geärgert oder muss-

ten sogar als Models am Trachtenfest im kirchlichen Zentrum Gwatt erhalten.

Ihr grösster Karrieresprung?

Von aussen betrachtet wohl die Berufung zum Generalsekretär der SEA. Persönlich schätze ich einige Erfahrungen im Leiterschafts-Bereich höher ein.

Ihre grösste Schwäche?

Fehlende Disziplin. Ich bin sehr grosszügig – leider auch mit mir selber ...

Auf die berühmte Insel nehmen Sie mit ...

Ein Surfbrett. Da hätte ich endlich Zeit, diese tolle Sportart richtig zu lernen.

Das schätzen Sie an einem Freund:

Gradlinigkeit, Treue und der Um-

stand, dass es nicht peinlich ist, wenn mal beide schweigen.

Die ideale christliche Gemeinde hat die folgenden Merkmale:

Sie liebt Gott, Jesus und den Heiligen Geist. Sie liebt Menschen und sich selbst. Und lebt dies glaubwürdig. Sie multipliziert sich.

Bei Ihrem letzten Gebet ging es um ...

Dankbarkeit und Lob Gottes.

Darum würden Sie nie beten ...

Wenn es nicht Gott widerspricht, habe ich keine Tabus.

Das verstehen Sie nicht in der Bibel:

In einigen ethischen Fragen hätte ich sehr gerne mehr Klarheit.

Ihr Lieblingspolitiker bzw. Ihre Lieblingspolitikerin:

Natürlich Marc Jost, mein Co-Leiter und Kollege.

Wenn Sie Bundesrat wären, würden Sie als Erstes ...

... einen Tesla bestellen.

Die soziale Gerechtigkeit wird für Sie am meisten verletzt, wenn ...

... ich nicht bereit bin, auf Kosten meines Wohlstandes auf etwas zu verzichten.

Der Tod ist für Sie ...

... als Mitmensch sehr schmerzhaft und ein grosser Verlust. Persönlich aber auch die Erfüllung des Lebens mit Gott.

Matthias Spiess (50) ist verheiratet mit Ladina und parteilos. Er engagiert sich neben seinen Aufgaben als Co-Generalsekretär der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) in der Konfirmations-Arbeit der evang.-ref. Kirche Gossau ZH.

¹ siehe Magazin 3/17



Louise Schneider

Friedliche Sprayerin

(HPS) Unter einer Sprayerin stellt man sich alles andere als eine Louise Schneider vor. Trotzdem stimmt es: Die heute 85-jährige Tochter eines Verdingkindes und einer «sehr gläubigen» Mutter gründete selber eine Familie. «Als ihr jüngstes Kind in die dritte Klasse kam, begann sie mit 35 Jahren eine Ausbildung zur Sozialarbeiterin.» Als überzeugte Christin setzt sie sich bis heute für den Frieden ein. Und besprayed kürzlich eine Bauabschrankung der Nationalbank aus Protest gegen ihre Rüstungsgeschäfte mit dem Slogan «Geld für Waffen tötet». Dies ganz im Sinne der Gruppe «Schweiz ohne Armee», die mit ihrer «Waffengeschäfts-Initiative» den Schweizer Banken und Pensionskassen verbieten will, in Rüstungsgeschäfte zu investieren. Louise Schneider tauchte darauf in allen Medien als «sprayende Rentnerin» auf. «Im Evangelium steckt die revolutionärste Kraft überhaupt», beschreibt sie die Quelle ihres Handelns. Sie ist von der Religiös-Sozialistischen Bewegung inspiriert, die davon ausgeht, dass das Reich Gottes nicht erst im Himmel, sondern schon hier auf Erden beginnt. Sie möchte deshalb «eine Mitstreiterin Jesu sein, der für schwache Menschen Partei ergriffen hat».

Quelle: «reformiert.» Nr. 6/17



Fritz Imhof

Ein Medienfreak nimmt Abschied

(HPS) Mit dieser Ausgabe des Magazins INSIST wird Fritz Imhof seine Mitarbeit in der Redaktionskommission des Magazins leider auf eigenen Wunsch beenden.

Ich kenne Fritz, seit ich den Slogan «Mehr Wort Gottes in Radio und Fernsehen» von Jakob Zopfi, dem ehemaligen Leiter der Pfingstmission erstmals gehört hatte. Fritz und ich – wir liessen uns von diesem Slogan anstecken und haben bis heute nicht aufgehört, die Medien – heute meist indirekt – mit guten, vom Evangelium inspirierten Inhalten zu versorgen. Früher konnte ich Fritz als Mitglied der damaligen Schweizer idea-Redaktion unterstützen. Er revanchierte sich später auf seine Weise: schon im Rahmen meiner Arbeit als Öffentlichkeitsbeauftragter der Vereinigten Bibelgruppen (VBG) und in den letzten Jahren zeitweise auch als Co-Chefredaktor des Magazins INSIST. Den Aufriss des Magazins entwickelten wir aufgrund der Vorarbeiten der Redaktionskommission bis heute gemeinsam. Seine kritischen Rückfragen, seine Interviews mit prominenten Persönlichkeiten und sein feinmaschiges Netzwerk werden mir – und dem Magazin – in Zukunft fehlen. Allerdings hat Fritz zugesagt, auf Anfrage immer wieder mal etwas zu schreiben. Alles andere hätte mich auch überrascht. Denn der Auftrag (siehe oben) ist noch lange nicht erfüllt!



Wolfgang Huber

Prägende Persönlichkeit

(FIm) Wolfgang Huber (75) fiel als Theologieprofessor und später als Bischof der Kirche Berlin-Brandenburg und ab 2005 als Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) immer wieder auf. Mit seiner Schaffenskraft und Begabung konnte er den Lauf der Dinge bewegen. Er setzte als EKD-Ratsvorsitzender nicht nur eine Reform der EKD durch, sondern prägte die Diskussion um viele Themen mit: Themen wie Ökumene, Homosexualität, Krieg und Frieden, Anfang und Ende des Lebens. Mit seinen Kontakten zur gesellschaftlichen und politischen Elite vermochte er auch Einfluss auf den Bundestag auszuüben, so zum Beispiel bei den Gesetzen über Abtreibung und Sterbehilfe, die in Deutschland nach wie vor sehr lebensfreundlich ausgestaltet sind.

Huber, der während seiner Zeit bei den christlichen Pfadfindern zum Glauben fand, war zutiefst überzeugt, dass die Kirche in der Öffentlichkeit gehört werden muss. Und er war immer wieder bereit, zu aktuellen Themen christlich durchdachte Statements abzugeben. Auffällig war, dass er sich bei diesen Themen den evangelikalen Christen in Deutschland immer stärker näherte. Das belegen zum Beispiel mehrere Interviews im deutschen idea Spektrum. Und er berief auch den Evangelisten Ulrich Parzany für Gottesdienste an die Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, der sonst vor allem im Rahmen der Evangelischen Allianz aufgetreten war. Ein Bischof, der nachhaltige Wirkungen erzielte!

Von christlichen Würsten und Bloggern

Hanspeter Schmutz **Im nächsten Jahr wird das Magazin INSIST sanft umgestaltet und verschlankt (siehe S. 42). Einige Kolumnen werden gestrichen, andere kommen dazu. Somit ist dies mein letzter Blog. Grund genug, das Bloggen bzw. die sozialen Netzwerke zu thematisieren. Und das Grundthema des Magazins INSIST wieder mal in Erinnerung zu rufen.**

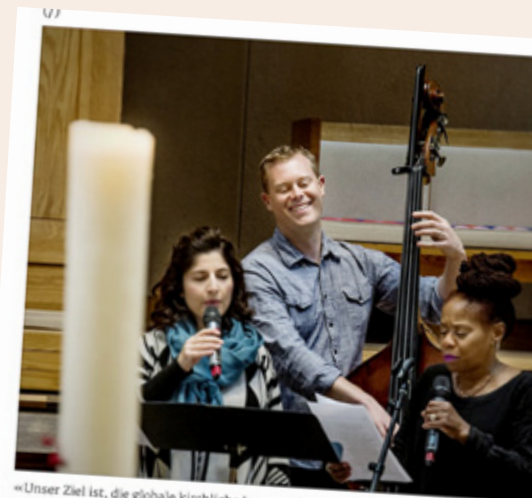
Sie haben es sicher sofort gemerkt. Meine persönliche Kolumne heisst zwar Blog, ist aber eigentlich kein wirklicher Blog. Dazu müsste ich nämlich ein öffentliches Tagebuch schreiben und meine Einträge im Internet so publizieren, dass sie von Mitleserinnen und Mitlesern problemlos kommentiert, geteilt, geliebt oder abgelehnt werden könnten: mit Daumen hoch oder Daumen runter. Dazu wäre allerdings eine Mitgliedschaft in einem sozialen Netzwerk unabdingbar.

Nun, das Internet ist ein faszinierender Marktplatz von Ideen. Facebook erreicht in der Schweiz mehr Leserinnen und Leser als alle Zeitungen der Schweiz zusammen. Das betonte Roger de Weck, SRG-Generaldirektor am kürzlichen Medientag der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA). Warum bin ich trotzdem weder bei Facebook noch beim beruflichen Netzwerk LinkedIn dabei? Vorerst natürlich, weil ich nicht noch mehr Datenspuren im Internet hinterlassen will. Mit Freunden und Gleichgesinnten kann ich mich auch über einen ganz normalen Newsletter wie den INSIST-Newsletter (www.insist.ch) oder den WDRS-Newsletter (www.dorfentwicklung.ch) vernetzen. Hier können sich alle Beteiligten bequem ein- oder austragen, ohne dass ein persönliches Profil abgefragt oder Daten an andere weiterverkauft

werden. Die beiden Newsletter erscheinen nur, wenn es wirklich etwas Neues zu sagen gibt – und damit ziemlich selten. Ziel ist dabei nicht eine möglichst hohe Zahl von Jüngern und Jüngerinnen (Followers), sondern eine qualitative Vernetzung von spannenden Menschen, denen ich mit meinen News gute Ideen weitergeben kann, die ich selber innerhalb oder ausserhalb dieses Netzwerkes entdeckt habe. Somit bleibe ich nicht in einer geschlossenen Gesellschaft gefangen, die von Likes gesteuert wird, sondern habe auch Zeit für Inspirationen, die von ausserhalb der Blase kommen.

Zugegeben, auf diese Weise können sich meine Ideen nicht viral über die ganze Welt verbreiten. Aber vielleicht geben sie Anstösse im kleinen Kreis einer qualitativ hochstehenden und interessierten Community – wie bei den Blog-Leserinnen und Lesern des Magazins INSIST. Ich staune immer wieder über Begegnungen und den Austausch mit Mitgliedern dieser Community an realen Tagungen – wie am SEA-Medientag. Diese kritisch-engagierten Gespräche ziehe ich oberflächlichen Däumlingen vor, die nur nach oben oder unten zeigen und deshalb nicht weiterführen.

Am erwähnten Medientag wurde **A**er wieder einmal ausgesprochen, der berühmte Satz von den frommen Würsten: «Es gibt nicht fromme Würste, sondern nur gute und schlechte Würste.» Dasselbe wird auch über Gipfeli gesagt, über Journalismus, Politik oder Musik. Wer so redet, weicht der Frage aus, wie denn eine fromme Wurst aussehen müsste. Zum Beispiel so: Sie enthält und deklariert die Bestandteile, die zu einer guten Wurst gehören. Sie wurde in der Nähe unter guten Arbeitsbedingungen mit dem Fleisch von anständig gehaltenen Tieren hergestellt und hat einen fairen Preis. Sie dient letztlich allen Beteiligten zum Besten. So wie eine christliche Politik.



«Unser Ziel ist, die globale kirchliche Jazzgemeinschaft zu stärken und Neues zu schaffen», sagt der Bassist Ike Sturm. (Foto: Andras Hajdu)

«Nur im Jazz gibt es diese Offenheit»

Jazz / Seit vierzig Jahren erklingt diese Musik in der Saint Peter's Church in New York. Ike Sturm, Leiter des Jazzministry, ist als Komponist auch in Europa gefragt.

Warum braucht die Kirche den Jazz?

Ike Sturm: Das Einzigartige am Jazz ist, vollkommen im Augenblick zu

Ausschnitt aus «reformiert.» Nr. 7/17

Wenn eine Christin auf dem Saxophon Jazz spielt, ist das nicht automatisch christlicher Jazz. Ike Sturm, Leiter des Jazzministrys der Saint Peter's Church in New York, sagt zum Unterschied zwischen Jazz und Sacred Jazz: «Der einzige Unterschied ist die Absicht, in der ich ein Jazzstück schreibe. Bin ich als Christ am Werk, kommt jede Note, jede Improvisation aus meinem tiefsten religiösen Inneren.» Das ist sozusagen die eine Seite der Medaille. Sturm macht dann eine wichtige Ergänzung: «Aber meine Musik wird nicht danach bewertet, ob ich sie mit religiösem Hintergrund komponiert habe oder nicht. Deshalb ist eine Definition von ‚Sacred Jazz‘ schwierig.» Sogar wenn die Politik in der Stillen Zeit entstanden und vom Lesen der Bibel geprägt und christlich gemeint ist, sollte sie im christlichen Sinne Frucht tragen. Sie soll sich inkarnieren, wie sich Christus in unsere säkulare Welt integriert und sie nachhaltig verändert hat. Schwierig? Ja! Aber dieses integrierte Christsein ist auch faszinierend hoffnungsvoll!

1 «reformiert.» Nr. 9/17, S. 8



Hanspeter Schmutz ist Publizist und Leiter des Instituts INSIST hanspeter.schmutz@insist.ch

«Der Stolze kann Gott nicht erfahren, er kann nur über Gott reden!¹»

Felix Ruther In christlichen Kreisen hat es in den vergangenen Jahrzehnten eine Änderung der Blickrichtung gegeben. Heute bewegt uns die Frage nach der Erkennbarkeit Gottes nicht mehr so wie früher. Nicht mehr das Wissen über Gott in klaren Begriffen ist gefragt, sondern die Erfahrung Gottes. Der heutige Mensch sehnt sich «nach der Erfahrung dessen, der unser zerrissenes und immer sinnloser werdendes Leben zu heilen und mit Sinn zu erfüllen vermag².»

Wir leben in einem Zeitalter, in dem ständig nach raschen Lösungen gesucht wird. Auch in der christlichen Gemeinde meinen wir oft, es liesse sich quasi in einem 7-Punkte-Programm eine Technik erlernen, die den Himmel über uns öffnet. Es gibt aber keine Technik, die Gott zu uns herab zwingt. Und wer meint, dass eine Gottesbegegnung primär in den himmlischen Sphären stattfinden würde, der wird in diesem Büchlein auf die Erde (lat. «humus») verwiesen – auf die humilitas, die Demut – und damit zuerst auf die eigene Unzulänglichkeit.

Wer steht im Zentrum?

Im Vorwort schreibt Anselm Grün, dass er die hier vorgetragenen Gedanken schon 1976 in einem Vortrag vor Ordensleuten formuliert habe. Und je länger er im Kloster lebe, desto mehr sehe er in der Demut eine spirituelle Voraussetzung für echte Gotteserfahrung. Er sei skeptisch, wenn er manchmal Leute von ihrer Gotteserfahrung berichten höre. Das Gesprochene sei ihm oft zu laut und hinterlasse den Eindruck,



Felix Ruther ist freier Mitarbeiter bei den Vereinigten Bibelgruppen VBG und Mitbegründer des Instituts INSIST. felixruther@bluewin.ch

Die Demut ist die Bereitschaft, sich von Gott aller schützenden und abschirmenden Umhüllungen berauben zu lassen, um mit einem verwundeten Herzen Gott liebend begegnen zu können.

dass sich die Menschen damit selber in den Mittelpunkt stellen möchten. Der Stolze werde Gott nicht erfahren, sondern der Demütige. Und Demut entspringe der Erfahrung der eigenen Unzulänglichkeit.

Das Wesen der Demut

Im ersten der beiden grösseren Kapitel geht Grün dem Wesen der Demut nach. Er stützt sich dabei auf die Erfahrungen der Mönchsväter, die er mit prägnanten Zitaten aufleben lässt. Gerade bei ihnen zeigt sich, dass Demut aus der Erfahrung des eigenen Scheiterns und der eigenen Sündhaftigkeit wächst.

So gesehen ist es nicht verwunderlich, wenn die Demut als die Tugend der zweiten Lebenshälfte bezeichnet wird. Jungen Menschen fehlt oft noch diese ernüchternde Begegnung mit der eigenen Wahrheit. Denn Demut ist das Ergebnis einer schonungslosen Begegnung mit der Wahrheit über sich selber, verbunden mit dem Mut, alle Verdrängungen und Beschönigungen aufzugeben und damit «nackt» vor Gott zu kommen. Das betont Anselm Grün auch im Schlusssatz des Büchleins: «Die Demut ist die Bereitschaft, sich von Gott aller schützenden und abschirmenden Umhüllungen berauben zu lassen, um mit einem ver-

wundeten Herzen Gott liebend begegnen zu können⁵.»

Wege zur Demut

Das zweite Kapitel ist überschrieben mit: «Wege zur Demut.» Obwohl die Demut keine Tugend ist, die durch genügend grosse Anstrengung erworben werden kann, zählt Grün hier einige äussere Verhaltensweisen auf, die dem Menschen helfen, die innere Haltung der Demut einzuüben. Zuerst geht er auf einige körperliche Übungen ein, denn Leib und Seele gehören zusammen und beeinflussen einander gegenseitig.

Dazu kann die Demut auch im Umgang mit den Mitmenschen wachsen. Wenn zum Beispiel jemand gegen mich sündigt, dann kann mich das auf meine eigenen Sünden hinweisen. Und indem ich andere lobe, wächst meine Bereitschaft, mich geringer zu achten als die anderen. Demut wächst auch durch die «Zerknirschung des Herzens», durch Reue und durch das Beweinen der eigenen Sünden.

Und schliesslich wächst sie auch durch das Schweigen: Durch das Schweigen des Verstummtten, der von etwas Grösserem gefesselt wird. Dieses Schweigen gipfelt in der Anbetung. Der Mensch schweigt nun nicht mehr, weil er will: weil er sich für Gott öffnen und auf ihn hören will. Er schweigt, weil Gott ihm die Sprache verschlagen hat, weil Gott ihn gepackt hat.



Grün, Anselm. «Demut und Gotteserfahrung. Münsterschwarzacher Kleinschriften Nr. 185.» Münsterschwarzach, Vier-Türme-Verlag, 2012. Paperback, 69 Seiten, CHF 13.90. ISBN 978-3-89680-585-0

1 S. 67
2 S. 9
3 S. 69

Leben mit chronischen Krankheiten

(HPS) Im ärztlichen Wartezimmer hat man gezwungenermassen plötzlich viel Zeit. Und trifft Menschen, die man sonst kaum kennenlernen würde. Auch Menschen, die chronisch krank sind. So wie die Autorin dieses Buches. Sie hat aus der Not eine Tugend gemacht und begonnen, die Wartezimmer-Geschichten von chronisch kranken Menschen aufzuschreiben. Eine erschütternde Diagnose stellt das Leben auf den Kopf. Und bringt den Tod ins Leben. Plötzlich wird die Frage, was uns im Leben und Sterben trägt, lebensnotwendig. «Wer mir regelmässig im Wartezimmer begegnet, ist Gott», schreibt die Autorin. «Ich habe über alles Mögliche mit ihm geredet, gebettelt und gefleht, verhandelt und gefordert.» Im Wartezimmer traf sie Menschen mit ähnlichen Erfahrungen. Das Resultat sind überrschend lebensbejahende Geschichten, mitten im Leiden, die trösten und ermutigen können.

Kohröde-Warnken, Corinna. «Im Wartezimmer der Hoffnung. Geschichten vom lebensbejahenden Umgang mit chronischen Krankheiten.» Münsterschwarzach, Vier-Türme-Verlag, 2017. Gebunden, 157 Seiten, CHF 24.40. ISBN 978-3-7365-0077-8

Jesus inkognito

(HPS) Der Autor übernimmt die Grundidee von Dostojewskis «Der Grossinquisitor» und verlegt sie ins 21. Jahrhundert. Jesus begegnet als Unbekannter verschiedenen Menschen, «um zu sehen, ob er noch Glauben findet auf Erden». Er entwickelt einen Theologieprofessor in eine Diskussion über die liberale Theologie. Oder er demaskiert ein katholisch ritualisiertes Kirchenfest und stellt es in einen Gegensatz zum Glauben eines Kindes. In der Regel muss der verborgene Jesus wunderbar werden, um bei seinen Gesprächspartnern Glauben zu wecken – ganz wie bei seinem ersten Kommen auf diese Erde. Manchmal reicht aber auch das nicht. Man merkt dem Autoren, der unter einem unterdessen gelüfteten Pseudonym schreibt, sein theologisches

Heile Welt

(HPS) Gott ist unser Heil, Jesus unser Heiland, so singen und sagen es Christen in ihren Liedern und Gebeten. Aber was meinen sie eigentlich damit? Und was hat das mit unserer Welt zu tun? Im vorliegenden Buch kommen Vertreter (und leider keine Vertreterinnen) der «missionalen Theologie» zu Wort. Sie plädieren für ein ganzheitliches Heilsverständnis und damit für ein Heil, das nicht nur die Seele sondern auch die Welt und ihre Strukturen heiler machen will. Gottes Erlösungsgeschehen ist multidimensional. Wenn das Volk Israel aus der ägyptischen Sklaverei befreit wird, führe das zur politischen Freiheit, zu wirtschaftlichem Wohlergehen, zu sozialer Gerechtigkeit und zu einer vertieften Gottesbeziehung (S. 51). Was im Alten Testament noch stärker irdisch ausgerichtet war, erhalte durch das Erlösungsgeschehen

Theologie der Praxis

(HPS) Theologische Forschung, die nicht im Elfenbeinturm stecken bleiben will, braucht immer wieder den Bezug zur Praxis. Gleichzeitig muss die Glaubenspraxis ab und zu theologisch reflektiert werden, damit sie gesund bleibt. Diese Brücke schlägt die «Praktische Theologie».

Eine Theologin und ein Theologe legen im vorliegenden Buch einen Grundriss dieser wenig bekannten theologischen Disziplin vor. Sie tun dies aus freikirchlicher Sicht und stellen zu Recht den Gemeindeaufbau sowie Themen wie Mission und Evangelisation ins Zentrum ihrer Überlegungen. Es kann deshalb nicht erstaunen, wenn in diesem theologischen Sachbuch etwa über die Musik im Gottesdienst nachgedacht wird. Bereits in den frühesten ausserbiblischen Zeugnissen sei das gemeinsame Singen als Element christlicher

Fachwissen an: Die Geschichten wirken manchmal allzu beabsichtigt. Roland Hardmeier führt sozusagen theologische Debatten in Prosa. Das hat durchaus seinen Reiz. Trotzdem bleibt das Buch – insbesondere auch

dank Jesus eine weitere, ewige Dimension. Der tragende Grund sei dabei die trinitarische Spiritualität. Daraus folge dann eine vom Evangelium geprägte Haltung, die zu einem neuen Handeln führt (S. 113). So solle das Evangelium gelebt und das Heil «demonstriert» werden.

Diese und andere Überlegungen werden theologisch sorgfältig bedacht und aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet. So gesehen kann man das Buch auch als Einführung in die missionale Theologie – oder ins «integrierte Christsein» – lesen.



Loos, Andreas und Schweyer, Stefan (Hrsg.). «Alles heil? Mit missionaler Theologie übers Heil sprechen.» Giessen, Brunnen-Verlag, 2017. Paperback, 128 Seiten, CHF 23.90. ISBN 978-3-7655-9017-7

Gottesdienste erwähnt, heisst es da (S. 212) – und zwar im Wechselgesang. Aus diesen sakralen Anfängen habe sich dann die abendländische Musik entwickelt. In diesem Zusammenhang werden auch die vielstimmigen Konflikte um die «richtige» Musik im Gottesdienst zum Thema. Das vorliegende Buch ist eine gelungene Mischung aus einer anspruchsvollen theologischen Reflektion der Praktischen Theologie und dem Bedenken von praktischen Fragen, die sich jeder christlichen Gemeinde stellen.



Stadelmann, Helge und Schweyer, Stefan. «Praktische Theologie. Ein Grundriss für Studium und Gemeinde.» Giessen, Brunnen-Verlag, 2017. Gebunden, 492 Seiten, CHF 69.90. ISBN 978-3-7655-9568-4

sprachlich – um Längen hinter seinem literarischen Vorbild zurück.

Sandström, Melvin J. «Der Eindringling. Erzählung.» Basel, Brunnen-Verlag, 2014. Gebunden, 208 Seiten, CHF 16.90. ISBN 978-3-7655-1820-1

Das Magazin INSIST unterwegs in die Zukunft

Hanspeter Schmutz **Mit der absehbaren Pensionierung des Geschäftsleiters im September 2018 stellte sich die Frage, ob das Magazin INSIST auch über seine Pensionierung hinaus eine Zukunft haben könnte. Auf der Suche nach einem neuen Herausgeber ist die INSIST GmbH sozusagen zu den Wurzeln zurückgekehrt. Der Vorstand der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) hat das bald 10-jährige Magazin INSIST adoptiert und sich dafür ausgesprochen, dessen Zukunft in einem Probejahr mit einer gemeinsamen Herausgabe zu testen. Die SEA hatte die Gründung des Magazins INSIST von Anfang an mit grosser Sympathie unterstützt und in den ersten Jahren auch finanziell mitgetragen.**

In den vergangenen zehn Jahren erhielten die deutschsprachigen National- und Ständeräte das Magazin INSIST zweimal je ein Jahr lang gratis – finanziert von der SEA. Unsere Parlamentarierinnen und Parlamentarier konnten so einen Einblick in einen ganzheitlichen christlichen Lebensstil gewinnen, der im Institut INSIST als «Integriertes Christsein» bezeichnet wird.

Gemeinsamer genetischer Code

Integrierte Christinnen und Christen lassen sich auf ihrem Lebensweg täglich vom dreieinen Gott inspirieren. Sie pflegen bewusst ihre persönlichen Netzwerke mit Christen und solchen, die noch wenig vom christlichen Glauben mitbekommen haben. Sie leben ihren Glauben auch ausserhalb des privaten Bereiches in Beruf, Freizeit und Gesellschaft. Und sie suchen die Gemeinschaft mit Gleichgesinnten – möglichst in einer christlichen Gemeinde vor Ort. Diese Denk- und Glaubensweise gehört auch zum genetischen Code der SEA. Darum macht es Sinn, wenn aus dem Magazin INSIST neu ein Sprachrohr der Evangelischen Allianz mit ihren Arbeitsgruppen und Initiativen werden kann. Die SEA wollte schon bisher eine christliche Stimme in un-

serer säkularen Welt sein. Mit Hilfe des Magazins INSIST soll dieser Auftrag noch präziser und wirksamer wahrgenommen werden – sowohl nach innen wie nach aussen.

Probejahr 2018

Im Probejahr 2018 wird das Magazin INSIST gemeinsam von der SEA und dem Institut INSIST herausgegeben; Marc Jost (Co-Generalsekretär der SEA) und Hanspeter Schmutz (Leiter INSIST) werden als Co-Redakteure wirken. Zur aktuellen Redaktionskommission stossen nebst der bisherigen SEA-Kommunikationsfrau Deborah Blaser auch Marc Jost. Um einen weiteren Vernetzungseffekt zu erzielen, wird zudem auch Rolf Höneisen, Chefredaktor des Wochenmagazins idea Spektrum mitarbeiten. Das Magazin INSIST soll ab der Ausgabe 1/18 auf 32 Seiten (bisher 44) verschlankt werden – nicht zuletzt auch aus Kostengründen. Während der thematische Teil im Umfang unverändert bleibt, werden die Kolumnen neu sortiert; die Werbung wird auf zwei Seiten beschränkt. Als Zusatzleistung erhalten die bisherigen Abonnenten des Magazins INSIST im Jahr 2018 gratis das Wochenmagazin idea Spektrum. Sie können sich dann Ende 2018 entscheiden, ob sie diese Beilage weiterhin erhalten wollen. Ab der Ausgabe 1/18 wird das Magazin INSIST von der Druckerei Jordi gestaltet, gedruckt und versandt. Die Administration, Abonnements- und Adressenverwaltung wechselt ab 1. November 2017 von der Druckerei Jakob zum SEA-Sekretariat in Zürich. Inhaltlich soll das Magazin INSIST aber mit demselben Profil auch im Jahr 2018 fortgeführt werden. Im Laufe des Probejahres wird die SEA die Zukunftschancen des Magazins INSIST überprüfen und – bei einem positiven Befund – eine längerfristige Perspektive entwickeln.

Was heisst das für Sie?

Als Abonnentin bzw. Abonnent brauchen Sie nichts zu unternehmen. Sie

Wechsel in Grafik und Druckerei

(HPS) Nach jahrelanger Zusammenarbeit – schon im Rahmen der VBG und jetzt wieder beim Gestalten des Magazins INSIST – wird Ruth Imhof-Moser die Grafikwerkzeuge weitergeben an den Grafiker Matthieu Jordi. Angesichts der manchmal im Tropfensystem eintreffenden Texte war ihre Geduld immer wieder gefordert, bis sie mit dem Gestalten der Texte beginnen konnte. Die anspruchsvollen Beiträge verlangten nach passenden, manchmal kaum aufzutreibenden Bildern, die erst noch möglichst nichts kosten durften. Und schliesslich musste sie die Korrekturwünsche des Chefredaktors sozusagen bis zum letzten Punkt aushalten. Kurz und gut: Mit Ruth verliert das Magazin INSIST sein Gesicht im Hintergrund.

Im nächsten Atemzug soll aber auch der kommende Grafiker Matthieu Jordi willkommen geheissen werden. Wir sind gespannt auf seine kreativen grafischen Ideen!

P.S. Bei dieser Gelegenheit gilt es auch, die Druckerei Jakob und die Administratorin Brigitte Grossen zu würdigen. Sie setzten alles daran, das Magazin INSIST möglichst kostengünstig und pünktlich zu produzieren und waren bereit, alle auftauchenden Probleme so rasch wie möglich zu lösen. Unser Dank gehört deshalb auch der Druckerei Jakob AG!

erhalten das Magazin INSIST auch im Jahr 2018 automatisch zugestellt. Für den Vorstand des Instituts INSIST ist die SEA der Wunschpartner im Blick auf die Zukunft. Wir sind gespannt, wie sich unsere – in vielerlei Hinsicht einmalige – Vierteljahresschrift weiterentwickeln wird. Das INSIST-Netzwerk wird gerne mithelfen, diese Zukunft zu gestalten – zusammen mit den vielen Autorinnen und Autoren, die ja schon bisher meistens aus dem Umfeld der SEA gekommen sind.

JAKOB AG
Ihr Partner für Druck & Kommunikation

3506 Grosshöchstetten
031 710 42 42
info@jakobdruck.ch

printed in
switzerland

Der Imhof-Shop

**Tintenpatronen und Toner
zu Tiefpreisen
und Top-Qualität
und weitere Angebote**

www.imhofshop.ch

**Israel / Palästinensische Gebiete:
Begegnungs- und Kulturreisen**

Einblick erhalten zu Land und Leute,
Geschichte, biblische Stätten,
Kultur und Politik; die wunderschöne
Natur entdecken und fein Essen;
inspirierende Begegnungen mit Menschen
aus diversen Hintergründen erleben. **Interessiert?**

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme!
Nina Ariely Zaugg, www.mainstaytours.com
info@mainstaytours.com

Änderung für unsere Inserenten

Ab 2018 wird die Inserateverwaltung von der
Druckerei Jordi Belp, übernommen.

**Sie haben mit Ihren Insertionen die Herausgabe des
Magazins INSIST in den letzten Jahren unterstützt. Herzlichen Dank.
Wir freuen uns, wenn wir auch in Zukunft mit Ihnen rechnen dürfen.**

Das Magazin INSIST

123rf/ Ivaylo Sarayski



In Zukunft **INSIST**iert die SEA mit noch kräftigerer Stimme für christliche Werte in der Gesellschaft.

Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit!

Marc Jost
Generalsekretär SEA



GEMEINSCHAFT fördern

GESELLSCHAFT verändern

GLAUBEN teilen